

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion: Verwaltung: ...
Telefon: ...
Telegraph: ...
Nachredaktion: 20707.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 98.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich 1929.

9. Jahrgang.

Mittwoch, 26. Juni 1929.

Nr. 149.

Kriegsbeschädigtenvorlage angenommen.

Vor dem Abschluß der Frühjahrsession.

Prag, 25. Juni. Wie nicht anders zu erwarten war, hat die Mehrheit des Abgeordnetenhauses heute ohne jede Aenderung das Kriegsbeschädigtengesetz in beiden Lesungen angenommen; nachmittags wurde es bereits im Senat aufgelegt und dort den Ausschüssen zugewiesen. Zwei Kommunisten und der tschechisch-slowakische Sozialist beschloßen die Rednerliste.

Der Herr Abgeordnete Herr ging sehr energisch vor und drohte den Kriegsbeschädigten wegen des Tones der auf ihrem letzten Kongress vorgetragenen Referate und der Schreibweise ihres Blattes mit der allerhöchsten Ungnade der Koalition. Die Schuld tragen natürlich nicht die Invaliden als solche, sondern die Urheber aller dieser „Beyerschen“ seien bloß ihre Führer. Die Invaliden müßten darüber nachdenken, ob eine solche Art ihrer Sache nahe, müßten lernen, vernunftgemäß (!) zu urteilen und dürften nicht gegen den Staat hetzen, der so viel für ihre Unterstützung getan habe.

Die Referenten haben im Schlußwort nichts als ein paar leere Verströmungen auf die Zukunft. Rypar regt sich sogar darüber auf, daß die böse Opposition 25 Kriegsblinde auf die Galerie geführt und so den Koalitionsparteien Unannehmlichkeiten zu bereiten versucht habe.

Bei der Beratung der Vorlage über die Gebührenbefreiung von Schenkungen anlässlich des Wenzelsmileniums entspannt sich ein kurzer Disput über die Bedeutung des Heiligen, der als 23jähriger bereits den Tod fand. Der tschechische Genosse Jaska dämpft ganz energisch die Lobeshymnen des Referenten auf den heiligen Wenzel und wendet sich namentlich gegen die Uebertragung einer Legende aus dem zehnten Jahrhundert in unsere neue Zeit.

Zwei internationale Verträge über die Ausfuhr von Knochen und Häuten, die erste mehr als schwache Ausbeute der Genfer Konferenz vom Jahre 1927 über die Abschaffung der Aus- und Einfuhrverbote werden debattiert.

Dann paradiert die Gewerkepartei mit ihrem Antrag, auch noch das Müllergewerbe zu einem handwerksmäßigen zu machen und seine Ausübung demnach an einen Befähigungsnachweis zu knüpfen. Begründet wird das mit der nötigen sachmännischen Schulung, letzten Endes geht aber doch die künstlerische Gewerbetätigkeit, die sich in der Wahl der Mittel immer wieder völlig vergreift, aus den Ausführungen der Referenten und der beiden Debattierender, Stenzel und Kvasnička hervor. Herr Zienel findet es unbillig, daß landwirtschaftliche Genossenschaftsmühlen entstehen und den erbeingewonnenen Müllern Konkurrenz machen.

Alle Vorlagen werden gegen Schluß der Sitzung in einem abgestimmten und dann auch gleich in zweier Lesung erledigt. Immunitäten bilden den Schluß der Sitzung.

Der morgige Vormittag ist Ausschüsse gewidmet. Auch müssen die Regierungsabgeordneten ja die Möglichkeit haben, bei dem feierlichen Empfang Knads entsprechend Staffage zu bilden. Deshalb wird die morgige Plenarsitzung erst auf zwei Uhr nachmittags festgesetzt.

Senat.

Prag, 25. Juni. Der Senat erledigte heute in ziemlicher Eile eine ganze Reihe von Vorlagen. Die Zwangsarbeitskolonien wurden in der vom Abgeordnetenhause abgeordneten Fassung nach kurzer Debatte angenommen, ebenso das Kleine Jagdgesetz und ein Handelsvertrag mit Persien. Bei der Beratung einer Novelle zum Gesetz über das Flugwesen, die lediglich die Bezeichnung unserer Flugzeuge den letzten internationalen Abmachungen anpaßt, feht sich der tschechische Genosse Pavlena für die Besserung der sozialen Lage der Piloten und ihrer Versorgung im Falle eines Unfalls ein, wobei er die deutsche Luftflotte als beispielgebend hinstellt.

Der morgige Tag wird von Ausschusssitzungen ausgemacht. Am Donnerstag um 10 Uhr soll das Haus dann bereits zu seiner letzten Sitzung vor den Ferien zusammentreten.

Die Renten der Bergarbeiter-Provisionisten werden weiter ausbezahlt.

Wie wir bereits meldeten, hat sich die Zentralbrüderlade in Prag an das Ministerratspräsidium sowie an die Ministerien für Finanzen, öffentliche Arbeiten und soziale Fürsorge mit der Mitteilung gewendet, daß der letzte von der Landesbank bewilligte Kredit sich der Erschöpfung näherte und daß ernste Gefahr für die Auszahlung der Renten der Bergarbeiterprovisionisten für August drohe. Weiters wurde in dieser Eingabe gefordert, Maßnahmen hinsichtlich der Bewilligung eines weiteren Kredites auf den Restbestand an Wertpapieren der Zentralbrüderlade zu treffen.

Dieses Einschreiten der Zentralbrüderlade, das in der Presse kommentiert wurde, rief in den Revieren und namentlich bei den Bergarbeiter-Provisionisten, Witwen und Waisen beträchtliche Erregung hervor.

Wie uns nun mitgeteilt wird, ist vorläufig die unmittelbare Gefahr für die Auszahlung der Renten der Bergarbeiter-Provisionisten abgewendet. Die Zentralbrüderlade erhält einen weiteren nötigen Kredit bis zu jener Zeit, da die gesetzliche Regelung der Bergarbeiterversicherung durchgeführt sein wird; dies soll in der Herbstsession des Parlamentes geschehen.

Wenn auch nun eine unmittelbare Gefahr für die Rentenauszahlung vorläufig abgewendet ist, dauert doch die Gefahr, vor der die Bergarbeiterversicherung steht, weiter unverändert an und es ist deshalb nach wie vor die vollste Bereitschaft aller Bergarbeiter notwendig.

Die Zivno diktiert.

Deutsche Spartassen müssen die Verluste der Zivno aus südslawischen Geschäften decken!

Im Verfassungsausschuß sowie im Außenausschuß des Abgeordnetenhauses wurde gestern das Durchführungsgesetz zum Staatsvertrag mit Jugoslawien über die Regelung der alten Kronenforderungen in Verhandlung gezogen. Während der tschechoslowakische Schuldner für eine alte Krone 50 tschechoslowakische Heller bezahlen muß, bezahlen die jugoslawischen nur einen halben Dinar oder 30 Heller. Bei der Durchführung dieser mehr als einseitigen Finanztransaktion

sind zwei tschechische Banken, die Zivnostenska Bank und die Zentralbank der tschechischen Spartassen, überdies noch besonders privilegiert, denn die tschechoslowakischen Schuldner müssen weitere 50 Heller für jede alte Krone zugunsten dieser beiden Banken abführen, um die Verluste zu decken, die diese bei der Finanzierung von verschiedenen Bauten in Kroatien, namentlich von Elektrizitätswerken, erlitten haben! Eine Reihe vorwiegend deutscher Spartassen in Nordböhmen zahlte dabei viele Millionen drauf, nur damit die beiden tschechischen Banken aus ihren verunglückten Transaktionen ja keinen Schaden leiden!

Der Vertreter des Ministeriums suchte darzutun, daß alle Geldanstalten diese Aufzahlung leisten müßten. Vertreter der deutschen Regierungsparteien hielten sich in einer Ansprache mit dem Finanzminister überzeugen lassen, daß dieses Vorgehen vollkommen gerechtfertigt sei und daß nicht nur die deutschen Spartassen betroffen seien.

Genosse Krelas (tsch. Zog. Dem.) wendete sich in entscheidender Weise gegen die Bevorzugung der beiden Banken und machte darauf aufmerksam, daß sogar die Geldstrafen, die wegen Nichtanmeldung verhängt werden, diesen beiden Instituten zufallen würden! Er verlangt daher die Vertagung der Vorlage und die Vornahme entsprechender Änderungen.

Genosse Dr. Czech stellt fest, daß das Parlament wieder einmal vor vollendete Tatsachen gestellt werde. Er verlangt weiters volle Klarstellung des Sachverhaltes und vor allem erschöpfendsten Aufschluß darüber, welche Rolle die Zivno in dieser Angelegenheit spielt. So lange dies nicht geschehe und die Angelegenheit nicht in allen Einzelheiten geklärt sei, dürfe der Ausschuß die Vorlage nicht verabschieden.

Der Vertreter des Ministeriums Dr. Plocar bequemt sich nun zu der Erklärung, daß die Einbeziehung dieser Sondertaxe für die zwei Banken nur dazu diene, „das Vertrauen in die tschechischen Papiere zu erhalten“, die aus Anleihen stammen, die die Zentralbank der tschechischen Spartassen nach

Kroatien gegeben hat. Bei diesen Darlehen, auf die unsere Emissioneninstitute Pfandbriefe herausgaben, erhalten diese Institute den seinerzeitigen Marktwert erzielt. Nur durch einen „Zufall“ erstreckte sich diese Bestimmung bloß auf zwei Banken. Erst dieser Entschluß habe die südslawischen Unterhändler bewegen, auch ihrerseits für diesen Zweck einen weiteren halben Dinar für jede alte Krone zur Verfügung zu stellen.

Auf einen Einspruch des Genossen Krelas sucht Dr. Plocar neuerdings hervorzuheben, von einer Schädigung der deutschen Spartassen könne keine Rede sein, da diese ohnedies jede Verpflichtung in allen Kronen in derselben Anzahl tschechoslowakischer Kronen verrechnen müßten.

Genosse Dr. Czech stellt fest, aus den Darlegungen des Sektionschefs ergebe sich, daß den deutschen aktivistischen Mitgliedern des Senatsausschusses private Aufklärungen über den Sachverhalt erteilt worden seien. Selbst, wenn diese Herren dadurch vollends befriedigt worden seien, könne sich Redner doch absolut nicht damit zufrieden geben; vor allem könne man ihnen doch keine Blankovollmacht für alle deutschen Parteien des Hauses einräumen. Da nun die vom Regierungsvertreter gemachten Darlegungen über den Inhalt der vorerwähnten privaten Informationen nichts verlauten lassen, müsse zur Herbeiführung völliger Klarstellung des Sachverhaltes die Absehung des Gegenstandes von der Tagesordnung beantragt werden.

Trotzdem erklärte sich die Mehrheit durch die Erklärungen des Regierungsvertreters vollkommen befriedigt und nahm die Vorlage ohne Aenderung in der Fassung des Senates an.

Auch im Verfassungsausschuß war die Vorlage hart umkämpft. Herr Krumpal war in der Debatte so unvorsichtig, darauf hinzuweisen, daß es seiner Partei schwer gemacht werde, für die Vorlage zu stimmen, weil

allein die Spartassen in Niederzieschitz, Schludenz und Marienbad dadurch mit 4,5 Millionen zugunsten der beiden tschechischen Banken belastet werden.

Er verlangte, daß die Zulassung des Finanzministeriums, diese Kassen auf irgend eine Weise schadlos zu halten, irgendwie festgelegt werde.

In der Debatte wurden besonders seitens der tschechischen Sozialdemokraten scharfe und eingehende Kritik an der Vorlage geübt. Namentlich wurde hervorgehoben, daß es nicht angehe, Versprechungen zu machen, die eigentlich dem Gesetze zuwiderlaufen. Trotzdem stimmten auch die deutschen Christlich-sozialen für die Vorlage, ebenso der landbühlerische Vertreter. Sie ließen sich mit einer bloßen Resolution abfinden.

Bürgergerichte, sowie des Wittelschulwesens. Der Wortlaut des Gesetzes wird erst heute ausgegeben. Weiters wurde beschlossen, Vertreter der Zentralorganisationskommission der tschechischen und deutschen Lehrerschaft und des Zentralverbandes der tschechischen Städte und Gemeinden als Experten zu den Beratungen der Vorlage über die Sprengelbürgergerichte beizuziehen.

Gepöcke des Schulministers.

Im Ministerratsausschuß des Senates hielt gestern nach Schluß der Plenarsitzung der neue Unterrichtsminister, Siekanec, sein seit Monaten verschobenes erstes Gepöcke über Schul- und Kulturfragen. In prägnanter Rede besprach er eine Reihe von Problemen der Volks- und

Um die Sprache der Landesvertretungen.

Eine gefehlwidrige Entscheidung des Innenministeriums.

Als die böhmische Landesvertretung zusammentrat, haben unsere Vertreter einen Antrag auf Regelung des Sprachgebrauches in den Landes- und Bezirksvertretungen eingebracht. Wir haben den Antrag seinerzeit im Wortlaut veröffentlicht. Es erübrigt sich, ausdrücklich hervorzuheben, daß es sich keineswegs um einen nationalistischen oder demonstrativen Antrag handelte. Es war ein Antrag, der eine soziale und gerechte Regelung des Sprachgebrauches vorsah, ja, noch mehr: die im Sprachengesetz vom Jahre 1920 vorgesehenen Vorrechte der tschechischen Sprache ausdrücklich anerkannte.

Herr Kubá hat in der Sitzung der Landesvertretung vom 27. März 1929 den Beschluß verkündet, daß er diesen Antrag von der Verhandlung aus dem Grunde ausschliesse, weil er die Kompetenz der Landesvertretung überschreite.

Nach dem Gesetz über die Organisation der politischen Verwaltung (§ 21) kann von einem Zehntel der Mitglieder der Landesvertretung gegen eine solche Verfügung binnen 15 Tagen beim Vorsitzenden Einspruch an das Ministerium erhoben werden.

Da die Verfügung des Landespräsidenten, mit welcher er unseren Sprachenantrag zur Verhandlung nicht zuließ, gefehlwidrig war (denn nach § 3 des Sprachengesetzes steht einem Selbstverwaltungskörper das Recht zu, unter Aufsicht der dazustellenden Behörde die Staatsprache seinen Sprachgebrauch autonom selbst festzusetzen), machten unsere Genossen von dem Rechte des Einspruches an das Innenministerium Gebrauch. Da die neun unserer Partei angehörigen Mitglieder der Landesvertretung nicht allein ein Zehntel der Mitglieder der Landesvertretung darstellen, schlossen sich die Landesvertreter Dr. Kofá, Prof. Dr. Kaffka und Dr. Kießlinger diesem Schritte unserer Genossen an.

Wir haben nicht erwartet, daß Herr Cerný unserem Einspruch stattgibt, wir waren aber gezwungen, an ihn zu appellieren, um den Weg zur Beschwerde an das Oberste Verwaltungsgericht freizumachen, die nach dem Gesetz die Erhöhung des Instanzenzuges voraussetzt. Der Herr Innenminister hat nun, im Bewußtsein, daß und das Oberste Verwaltungsgericht rechtfertigen muß, sich um die meritorische Entscheidung gedrückt. Dem Obmann unserer Landtagsfraktion kam nämlich soeben die folgende Entscheidung zu:

Ministerium des Innern
der Tschechoslowakischen Republik.
Prag, am 22. Mai 1929.
J.: 26039/29.
8.
Beilagen: 2.
Herrn
Rudolf Fischer
und Genossen,
Mitglieder der Landesvertretung,
Prag.

Das Ministerium des Innern lehnt es ab, Ihre Eingabe vom 5. April 1929 in Verhandlung zu ziehen, weil sie dem Sprachengesetz vom 29. Februar 1920, Zif. Nr. 122, nicht entspricht.

Im Prager Gerichtsbezirk, in welchem der Grund zur örtlichen Zuständigkeit des Ministeriums des Innern zur Erledigung der Eingabe entstanden ist, wohnen nach dem Ergebnis der letzten Volkszählung nicht mindestens 20 Prozent Angehörige der deutschen Sprache, weshalb das Ministerium weder verpflichtet noch berechtigt ist, die beiliegende Eingabe, welche in deutscher Sprache verfaßt ist, entgegenzunehmen und zu erledigen.

Weil nun der Behörde bekannt ist, daß die Einschreiter Herr Bruno Grund, Dr. Emil Strauß, Dr. Bruno Kaffka und Dr. Josef Kießlinger der Staatsprache kundig sind, war die Eingabe gemäß Art. 4, Abs. 3 der Sprachenverordnung vom 3. Februar 1920, Zif.

Nr. 17, zurückzuweisen, da sie dazu nicht geeignet ist, daß über sie die Verhandlung eingeleitet werde, ohne, daß es notwendig war, hinsichtlich der anderen Einschreiter, denen mit Rücksicht auf die Bestimmung des § 21 des Ges. Zg. Nr. 125/27, was die Zahl anlangt, nicht die notwendige Legitimation zusteht, die Eingabe im Sinne des Art. 4, Abs. 1 der Sprachenverordnung zur Korrektur zurückzustellen.

Für den Minister:
Gradecky m. p.

Wenn das Ministerium hofft, daß es auf diese Weise die Befassung des Obersten Verwaltungsgerichtes mit der Frage des Sprachrechtes der Landes- und Bezirksvertretung verhindern oder auch nur verzögern kann, so täuscht es sich. Denn die gleiche Frage ist in einer ganzen Reihe von Bezirksvertretungen anhängig gemacht worden, auch in solchen, wo nach dem Ergebnis der letzten Volkszählung mehr als 20 Prozent, nämlich 99,5 Prozent Angehörige der deutschen Sprache wohnen und da wird es nicht möglich sein, mit sprachrechtlichen Mäßen den Herrn Černý samt seiner Regierungskoalition einschließlich der deutschen Aktivisten vor der Blamage zu schützen, die darin besteht, daß ihre Sprachenverordnung für die Landes- und Bezirksvertretungen vom Verwaltungsgericht als gesetzwidrig deklariert wird.

Sie von abgesehen muß aber auch aus prinzipiellen Gründen gegen die Entscheidung, deren Wortlaut wir oben wiedergegeben haben, Stellung genommen werden, da sie eine weitere ungesetzmäßige Beschränkung der Autonomie der Landesvertretungen und des Gebrauches der deutschen Sprache enthält. Die autoritative Befehlung hierüber wird dem Herrn Innenminister das Verwaltungsgericht erteilen. Inzwischen sei das Folgende bemerkt:

Unsere Landesvertreter haben den Einspruch selbstverständlich in deutscher Sprache eingebracht, da sie dazu nach dem Gesetz voll berechtigt sind. Der Einspruch ist nicht eine „Eingabe“, ein Gesuch an das Ministerium, welches im Sprengel des Prager Bezirksgerichtes zu lokalisieren wäre, sondern er ist ein Gegenstand der Verhandlungen der Landesvertretung als autonomer Körperschaft. Die Bestimmung des § 2 des Sprachengesetzes findet auf einen solchen Einspruch ebensowenig Anwendung, wie sie auf Reden und Anträge der Mitglieder der Landesvertretung, auf Abstimmungen, auf Anfragen an den Landespräsidenten oder auf Abstimmungen Anwendung findet. Aus der Stilisierung des Gesetzes . . . moegen ein Zehntel aller Mitglieder der Landesvertretung binnen fünfzehn Tagen beim Vorsitzenden Einspruch an das Ministerium des Innern erheben kann“, geht doch ganz klar hervor, daß das Ministerium als eine Art Organ der Landesvertretung fungiert und eine Funktion ausübt, die in demokratisch organisierten Körperschaften dem Plenum der Körperschaft zusteht. Wer eine ausdrückliche Bestätigung hierfür wünscht, sei auf Art. 3 der Verordnung Nr. 229 verwiesen, die wir zwar als ungesetzmäßig ansehen, an die das Ministerium des Innern jedoch zweifellos gebunden ist und wo es heißt: „Wo im Lande, auf das sich der Wirkungsbereich der Landesvertretung bezieht, nach der letzten Volkszählung

mindestens 20 Prozent Staatsbürger der gleichen, aber einer anderen als der tschechoslowakischen Sprache wohnen, geben die der Sprache dieser Minderheit angehörenden Mitglieder der Landesvertretung (Ausschuß, Kommissionen) ihre Erklärungen in den Verhandlungen dieser Körperschaften in ihrer Sprache ab, erstatten Anträge, Anfragen und Beschwerden in ihrer Sprache und stimmen bei namentlichen Abstimmungen in ihrer Sprache ab.“ — Daß diese Bestimmung auf die Deutschen in Böhmen Anwendung findet, ist unbestritten und unbestreitbar.

Selbstverständlich hatte das Ministerium selbst, wenn es im Prinzip ebenso richtig wäre wie es falsch ist, daß alle deutschen Landesvertretungsmitglieder den Einspruch in tschechischer Sprache überreichen müssen, den Einspruch nicht endgültig zurückweisen dürfen, sondern hätte den Einspruch zur Korrektur zurückstellen müssen. Um diese Verpflichtung glaubte das Ministerium dadurch herumkommen zu können, daß es vieren von den Einschreibern taxfrei die Kenntnis der tschechischen Sprache verlieh (ohne Angabe der Grundlagen seiner

Kenntnis; dies allein genügt zur Raffierung durch das Oberste Verwaltungsgericht), den anderen aber, ohne diese vier nicht ein Zwölftel der Landesvertretung darstellen, überhaupt die Legitimation zum Einspruch zerkann. Also wohlgehehrt: weil vier von den Einschreibern nach der unkontrollierbaren Ansicht des Ministeriums tschechisch können, wird nicht einmal ihre Unterschrift mitgezählt und die acht restlichen Mitglieder, die auch nach der Behauptung des Ministeriums nicht tschechisch können, verlieren dadurch überhaupt den Anspruch auf Erledigung. Daß dieses Rechenknüttel sich nicht halten wird, dessen kann das Innenministerium gewiß sein. Es jündigt auf die lange Dauer der Erledigung der beim Verwaltungsgericht anhängigen Prozesse. Auch wir hoffen, daß die Entscheidung, die das Oberste Verwaltungsgericht in zwei Jahren fällen wird, nur mehr historische Bedeutung haben wird: als Dokument der unter dem Bürgerlos, während der „Macht“ der deutschen Regierungsparteien üblichen Regierung, als Urteil über die von den deutschen Aktivisten erzielten nationalen Erfolge.

folgte. Macdonald, Baldwin und Lloyd George beglückwünschten als Führer der drei parlamentarischen Parteien Kapitän Fighoy, worauf sich die Deputierten Gissett und Cecil nach althergebrachtem Brauche in die hinteren Bänke begaben, wo Fighoy saß und ihn zum Präsidentensitz führten, was dieser nach dem historischen Ritus mit symbolischen Zögern annahm. Der neue Präsident des Unterhauses dankte dem Parlamente für die Wahl.

Anstellen um einen Sitzplatz.

London, 25. Juni. (M.) Im neuen Unterhaus gibt es über 200 Mitglieder, die zum ersten Male gewählt wurden. Der größte Teil derselben saß heute in der Eröffnungssitzung der Wahl des Hauspräsidenten und seiner feierlichen Einführung in sein Amt zu. Viele Abgeordnete stellten sich sehr zeitig im Hause ein, um sich für die nächste Parlamentsperiode die Sitze zu sichern, denn bekanntlich gibt es im englischen Parlament weniger Sitze als Abgeordnete und jedem Abgeordneten bleibt der Sitz reserviert, den er bei der ersten Sitzung einnimmt. Deshalb hatten zwei Abgeordnete bereits gestern abends im Haus ihre Namen eingetragen. Gegen Mitternacht kamen ihrer bereits mehr und in den Nachstunden kamen immer neue hinzu. Um 8 Uhr früh stand bereits vor dem Eingang ins Parlament eine Front.

England — Rußland.

Die britischen Dominions werden befragt.

London, 25. Juni. (M.) Die Regierung sandte an die Regierungen der britischen Dominions eine Note, in welcher dieselben um ihre Ansicht bezüglich der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland befragt werden.

Die Proteste gegen die amerikanischen Zollerhöhungen erfolgreich?

Washington, 25. Juni. (Reuter.) Ungefähr 20 Regierungen haben gegen den Entwurf der Zollerhöhung für gewisse Warengattungen Protest erhoben. Der Präsident, heißt es, sei dadurch beunruhigt, weil er befürchtet, daß durch das Inkrafttreten der neuen Zölle der Handel in Mitleidenschaft gezogen würde.

16 Tote durch eigene Flieger.

Ein Mißverständnis in Mexiko.

Mexiko, 25. Juni. (Reuter.) Ein Flieger der Regierungstruppen, der in der Gegend um Sarzano einen Patronenflug unternahm, bemerkte in Schützengräben Militär, in dem er aufständische vermutete, weshalb er die Stellungen bombardierte. Es stellte sich jedoch heraus, daß dieses Militär Regierungstruppen waren, welche bei dieser Bombardement 16 Tote, darunter einen Offizier, und 15 Verletzte zu verzeichnen hatten.

Amnestie in Elsaß-Lothringen.

Paris, 25. Juni. (Sch. P. B.) Der Gesetzentwurf über die Amnestie in Elsaß-Lothringen, der nur aus einem Artikel besteht, sieht völlige Amnestie vor: 1. für alle in den drei elsass-lothringischen Departements begangenen Vergehen gegen die Art. 87, 88 und 89 des Strafgesetzbuches und 2. für alle Vergehen von Beamten, die das Heimatsbündnis vom 5. Juni 1926 unterzeichnet haben und dafür disziplinarisch bestraft worden sind.

Zollforderungen der reichsdeutschen Agrarier abgewiesen.

Erfolgreicher Verteidigungskampf der Sozialdemokratie.

Berlin, 25. Juni. (Eigenbericht.) Die bürgerlichen Parteien wollten die Zeit vor den Sommerferien noch dazu benützen, um eine Reihe von Zöllen auf landwirtschaftliche Erzeugnisse zu erhöhen. Schon seit Monaten wird darüber ein heftiger Kampf von den agrarischen Organisationen geführt. Die Sozialdemokraten lehnten jedoch diese auch vom Reichsernährungsminister unterstützten Bestrebungen ab, weil sie die Verbraucher belasten würden, ohne den landwirtschaftlichen Produzenten zu nützen. In einem Expertenratungsausschuß hatte man ein Getreidemonopol beschlossen, doch war man an der Höhe der Preise, zu denen das Getreide stabilisiert werden sollte, gescheitert.

Inzwischen wurden Verhandlungen zwischen den Fraktionen geführt, in denen es doch gelang,

die Forderungen der Agrarier abzuwehren, sowohl was Getreide, als auch Vieh- und Zuderzölle betrifft. Auch das zollfreie Gefrierfleischkontingent bleibt erhalten.

Differenzen bestehen nur noch bezüglich eines Erziehungszolles auf Butter und Einführung des Zwanges zur Vermahlung inländischen Getreides. Aber selbst, wenn die bürgerlichen Parteien diese Forderungen gegen die Sozialdemokratie durchsetzen sollten, hätte das augenblicklich keine Bedeutung, weil geltende Handelsverträge zum Festhalten an den jetzigen Zöllen nötigen.

Es steht jedenfalls fest, daß es den Sozialdemokraten gelungen ist, die überspannten Pläne der Agrarier zurückzuweisen.

Ein Volksparteiler sächsischer Ministerpräsident.

Dresden, 25. Juni. (Eigenbericht.) Im sächsischen Landtag ist heute der Volksparteiler Dr. Büniger mit 49 gegen 47 Stimmen zum Ministerpräsidenten gewählt worden. In der ersten Wahl hatte Büniger 44, der sozialdemokratische Kandidat Fleißner 33, der demokratische Innenminister Apelt fünf und der Sozialist Held zwei Stimmen erhalten. Die Kommunisten hatten 12 weiße Stimmzettel abgegeben. In einer zweiten Abstimmung wurde dann mit dem oben erwähnten Resultat entschieden, daß Büniger die absolute Mehrheit erreicht habe und somit gewählt sei. Die 49 Stimmen umfassen alle bürgerlichen Parteien von den Falkenkreuzlern bis zu den Demokraten mit Einschluß der Deutschnationalen und der Wirtschaftspartei. Ob Dr. Büniger eine Regierung zustande bringen wird, ist noch zweifelhaft, da die Demokraten bisher erklärt hatten, daß sie mit den Falkenkreuzlern nicht zusammengehen wollen.

Höflichkeitsaustausch im Unterhaus.

Ein Konservativer Präsident.

London, 25. Juni. (M.) Vor Beginn der Beratung im Unterhaus erhob sich heute nachmittag drei gewesene Premierminister Baldwin von seinem Sitze in den Reihen der Opposition, schritt auf den neuen Premier Macdonald zu, reichte ihm die Hand und begrüßte ihn mit herzlichen Worten zu dem Erfolge bei den Wahlen. Macdonald schüttelte Baldwin aufrichtig die Hand. Das Unterhaus bereitete dem gewesenen und dem jetzigen Premierminister große Ovationen, als sie gemeinsam in das Oberhaus gingen, wohin sich das Unterhaus begab, um die Botschaft des Königs anzuhören.

Nach der Rückkehr ins Unterhaus stellte der Abgeordnete der Arbeiterpartei Gissett den von Lord Hugh Cecil unterführten Antrag, daß zum Vorsitzenden des Unterhauses der konservative Abgeordnete Kapitän Fighoy wiederwählt werde, dessen Wahl auch einstimmig er-

Copyright by Weltbild-Verlag, Berlin, durch Transkontinental, Wien.

Aufruhr im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 63

Wenn auch die Lampen klein gestellt waren, so war es doch keineswegs dunkel, denn die Scheinwerfer draußen durchleuchteten alle Minuten das Zimmer. Sie stießen gewaltig durch das mächtige Ausblicksfenster und wanderten wieder weiter.

Der Morseapparat begann wieder zu arbeiten. Er lieferte nach wie vor in den „Spring“ alle Nachrichten, die er auch den Zeitungen gab. Die erste lautete:

„die Ruhe in der Stadt gesichert, die schnellen und energischen Maßnahmen des Herrn Gouverneurs haben, mit bewundernswürdiger Umsicht ausgeführt, erreicht, daß es bisher, von einigen belanglosen Zwischenfällen abgesehen, nirgends zu irgendwelchen Zusammenstößen gekommen ist, die New Yorker Bevölkerung hält sich angesichts der ungeheuren Ereignisse mustergerügt. Mr. Brooker wird sofort nach seiner Verhaftung einer Versammlung staatlicher Ärzte gegenübergestellt werden, man rechnet damit, daß die sämtlichen noch im Warenhaus befindlichen Anhänger Brookers binnen neun Uhr die räumlichen Anlagen des „Spring“ verlassen haben werden, sämtlichen Beteiligten ist straffreiheit zugesichert worden, an der battery wurde ein polnischer Arbeiter, der mit den Worten: „es lebe Brooker!“ einen polizeioffizier anging und die Menge zu gewalttätigkeiten aufzureizen versuchte, verhaftet, auf dem Wege zur Wache versuchte er zu entspringen, wurde aber eingeholt und, da er verzweifelte Gegenwehr leistete, erschossen.“

Die zweite stammte aus Washington und besagte, daß Mr. Herbert Brooker unmittelbar

vor seiner Abreise nach New York einen kleinen Unfall in einem Weinlokal erlitten habe und für mehrere Tage das Bett hüten müsse.

„Wie gut Maria doch arbeitet! Ein merkwürdiges Mädchen. Bist du eigentlich je aus ihr klug geworden?“

Viktor hörte Jelenas Frage kaum. Er sagte: „Am“, und versank wieder in Grübeleien, als hätte er sehr rasch noch etwas Wichtiges zu überdenken.

„Was werden sie tun?“

„Das wird davon abhängen, wieviel Mann bei uns bleiben.“

„Du hast sehr sicher zu den Leuten gesprochen.“

„So, wie es nötig war. Ich wünsche nicht, den Rattenfänger zu spielen. Wir würde es genügen, wenn du und ich allein blieben.“

„Wir werden doch mindestens zu dritt sein.“

„Wie so?“

„Ich glaube, daß Miß Barrymore sich diese Zensur nicht entgehen wird.“

„Warum sprichst du schlecht von ihr?“

„Warum denkst du gut von ihr?“

„Weil sie uns gewarnt hat.“

„Uns? Dich hat sie warnen wollen.“

„Immerhin seht sie doch alles ein. Sie hätte ja schließlich auch andere Möglichkeiten gehabt, ihre Zuneigung zu zeigen.“

„So hast du überhaupt noch nie gesprochen.“

„Vielleicht habe ich aber schon so gedacht. Ich würde sie außerdem wirklich nach Hause schicken, wenn sie eine kleine, häßliche Person wäre.“

„Viktor!“

„Warum wunderst du dich eigentlich? Das Volk liebt nicht Menschen, die ihm im Autibus missfallen oder auf einer Teegesellschaft, als Hellden großer Dramen zu sehen. Das Volk ist hierin sehr folgerichtig. Jeder Gedanke steigt höher durch ihre Menschen, die sie tragen. Wenn man von der Jungfrau von Orleans damals gesagt hat, sie sei eine Heze, so tat man das nicht nur, weil man im Volk die Vorstellung von ihren Zauberkünsten erwecken wollte, sondern weil man sie gleichzeitig in der Bildvorstellung als etwas Nächstliches, Krummes, Böses zeigen wollte. Miß Barrymore muß wissen, was sie tut. Sie kennt Amerika und die Amerikaner. Sie weiß, daß man in unserem Fall nicht spaßen wird. Aber unser Zusammenbruch wird doppelt lauten Widerhall haben, wenn sie mitfällt.“

„Hast du sie oder liebst du sie?“

„Ich denke an unsere Sache. Siehst du: du bist eine junge, schlanke Amazone. Dein Kopf würde in Europa eine Stadt zur Raserei der Begeisterung bringen können. Sicherlich. Aber den Leuten hier liegt es nicht. Hier bist du die Fremde, Dunkel, von weit Hergelaufene. Die Barrymore ist eine Anziehungskraft ersten Ranges im Zirkus unseres Zusammenbruchs.“

„Du bist unmenflich.“

„Ich werde sie nicht halten, wenn sie gehen will, mit keinem Wort. Weder sie noch den kleinsten Chinesen.“

„Ich glaube dir nicht ganz.“

„Es scheint wirklich so. Es ist das erste Mal, daß du mit mir streitest. Vielleicht muß auch das sein. Das war das einzige, was wir beide bisher noch nicht durchgemacht haben.“

Jelena wandte sich jäh und heftig ab. Die Antwort wurde ihr auf der Zunge sauer. Sie spuckte sie schweigend aus.

Im Vorzimmer erscholl Gemurmel. Jelena öffnete die Tür.

„Bitte, kommen Sie herein.“

Der erste war ein junger Pader. Halbblutneger, mit großen, gutmütigen Augen. Er schielte ängstlich nach Viktor und hielt die Hände verlegen auf dem Rücken.

„Mr. Brooker, was Sie da gesagt haben, war sehr schön und gut. Ich möchte ehrlich sein. Es ist da eine Frau in Boston, die möchte ich gern wiedersehen. Sie hat mir erst gestern geschrieben —“

„Aber natürlich —“, Viktor klopfte dem Mann auf die Schulter, „natürlich werden Sie dann gehen. Leben Sie wohl.“ Er reichte dem Pader die Hand. Der drückte sie heftig, versuchte noch etwas zu sagen, ging aber dann stumm hinaus.

Anderer kamen, sprachen von ihren Eltern, von kleinen Gärten in der Vorstadt, einer fluchte auf sich, gestand aber, daß er zu feige wäre. Die größte Hobboboischast brachte aber La Planta selbst, der mit Tränen kämpfend, berichtete, die Rabetten — das waren die in dem Übungslager des „Spring“ erzogenen jüngeren Angestellten, bisher schwärmerischste Verehrer der Viktorischen Bemühungen — hätten in einer Versammlung im großen Ehsaal beschlossen, den Aufforderungen der Regierung zu gehorchen, und La Planta zwingen wollen, von der Funktionstelle aus diesen Beschluß dem Gouverneur mitzuteilen. „Ich hätte aber eher die Apparate zertrümmert, als die Schusterei weitergemeldet.“

Viktor drehte sich scharf herum.

„Sie werden selbstverständlich diesen Beschluß sofort funken. Es soll nicht heißen, daß wir dieselben Erpressungen ausüben, wie unsere Feinde.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Lotterie der Arbeiterfürsorge.

Von Fanny Blainy.

Nur allzu oft hat die Arbeiterchaft die Mangelhaftigkeit der bestehenden Fürsorgeeinrichtungen empfunden. Aus der bitteren Erkenntnis dieser Mangelhaftigkeit ist die organisierte Arbeiterchaft darangegangen, eine eigene Fürsorgeeinrichtung, die Arbeiterchaft fürsorge, zu schaffen. Es ist keine Kleinigkeit, kein Geringses, das da unternommen wurde. Eine ganz neue, allumfassende Organisation aus dem Nichts hervorzubringen bedarf der größten Opfer und Mühen. So merkwürdig es klingt, so ist es aber doch so, daß diese Seite des Aufbaues, die sich auf die persönliche Leistungspflicht unserer Genossen und Genossinnen baut, die kleinere, leichter bewältigbare ist. Denn sooft es gilt, die Pflichten, die die Partei gebot, zu erfüllen, da haben sich tausende Genossen und Genossinnen in den Dienst der Partei gestellt, haben sie mit bewunderungswürdiger Opferbereitschaft und einem nie erlahmenden Eifer nicht eher geruht, bis das Werk vollendet war.

Weitaus schwerer scheint uns allen, ein gediegenes, tragfähiges ökonomisches Fundament für unsere Arbeiterchafts fürsorge zu schaffen. Die Gründe dafür sind nur zu einleuchtend. Sie beruhen in erster Linie auf der materiellen Schwäche des Arbeiterhaushaltes. Wir leben in einem Lande der niedrigsten Reallohne, in einem Lande, wo der größte Teil der Arbeiterchaft unter dem natürlichen Existenzminimum lebt. Gerade diese Tatsache, die die Arbeiterchafts fürsorge zu einer Lebensnotwendigkeit für die gesamte Arbeiterchaft macht, erschwert in ungeheurerem Maße ihren organisatorischen Aufbau. Doch wie keine Organisation ohne Geld leben kann, wie keine Organisation ohne materielle Mittel existenzfähig ist, so hängt auch das Sein oder Nichtsein der Arbeiterchafts fürsorge von ihrer materiellen Basis ab. So, die finanzielle Voraussetzung der Fürsorgeorganisation ist sicherlich weit größer als die der anderen Organisationen. Wir wissen schon, daß die finanziellen Leistungen niemals den vollen Umfang des Wirkungsbereiches der Arbeiterchafts fürsorge ausmachen können und dürfen. Die verschiedenen Beratungsfunktionen sind mindestens ebenso wichtig. Aber das Wort, daß zum Kriegsführen, also für die Zerstörung menschlicher Existenzen, Geld, Geld und wiederum Geld nötig sei, gilt in weit höherem Grade für das Gegenteil der Lebenszersetzung, für die Fürsorge.

Aus diesen Erwägungen heraus ist der Vorstand der Arbeiterchafts fürsorge darangegangen, durch eine Lotterie die materiellen Voraussetzungen für den Aufbau der Arbeiterchafts fürsorge zu schaffen. Der Ertrag der Lotterie soll vor allem für den Ausbau der Organisation und für die Errichtung eines Heimedes der Arbeiterchaft bestimmt sein. Der Preis eines Loses wurde der materiellen Leistungsfähigkeit der Arbeiterchaft entsprechend, äußerst niedrig, nämlich mit drei Kronen festgesetzt. Diesem geringen Einsatze stehen große Gewinnchancen entgegen. Der erste Preis ist ein Wohnhaus von 100.000 Kronen und kann im Wunschfälle auch in Geld abgelöst werden. Durch diesen Preis glaubt der Hauptauswurf der Arbeiterchafts fürsorge dem allgemeinen Streben der Arbeiterchaft nach einem Eigenheim entgegenzukommen. Als zweiter Treffer wurde eine Küche- und Zimmereinrichtung oder ein Motorrad bestimmt. Der dritte Treffer ist eine Wäscheausstattung oder ein Fahrrad oder ein Psychoapparat. Alle anderen Treffer stellen für die Arbeiterchaft verwendbare Sachen dar. Sicher werden die aufgezählten Treffer den Beifall aller finden. Doch darf dabei eines nicht vergessen werden: Die Lotterie ist nicht nur der Treffer wegen da, sie soll, wie schon erwähnt, einen Ertrag liefern, der zum Baue des ersten Verbandsfürsorgehauses dienen wird. Und dieser Ertrag wird nur dann vorhanden sein, wenn alle Lose auch wirklich verkauft werden.

Und da müssen wir wieder an den schon so oft bewährten Eifer unserer Genossen und Genossinnen appellieren. Nicht nur insofern, daß sie selber Lose kaufen, sondern daß sie rechtzeitig den Verkauf der Lose organisieren. Die Lose sind bestimmt abgabefähig und es ist nur eine Frage der individuellen Geschicklichkeit und der Organisation, daß auch das letzte Los abgesetzt wird. Und wir sind überzeugt, daß unser Appell nicht umsonst ergehen wird. Denn ist das Verlangen zu gering und das Ziel, das erreicht werden soll, zu groß. Es gilt ja, das erste Verbandshaus zu schaffen, das Haus zu bauen, das der zentrale Punkt unserer Fürsorgeaktivität sein soll. Es gilt, das Fundament unserer Arbeiterchafts fürsorge zu errichten, die nicht nur uns, sondern auch unseren Kindern und Kindeskindern zugute kommen soll.

Zum Rundfunk.

Donnerstag.

10.30-11.30 (Übertragung aus Wien) Konzert. 11.30-12.30 (Sendung nach Weizburg) Konzert. 12.30-13.30 (Sendung nach Weizburg) Konzert. 13.30-14.30 (Sendung nach Weizburg) Konzert. 14.30-15.30 (Sendung nach Weizburg) Konzert. 15.30-16.30 (Sendung nach Weizburg) Konzert. 16.30-17.30 (Sendung nach Weizburg) Konzert. 17.30-18.30 (Sendung nach Weizburg) Konzert. 18.30-19.30 (Sendung nach Weizburg) Konzert. 19.30-20.30 (Sendung nach Weizburg) Konzert. 20.30-21.30 (Sendung nach Weizburg) Konzert. 21.30-22.30 (Sendung nach Weizburg) Konzert. 22.30-23.30 (Sendung nach Weizburg) Konzert. 23.30-24.30 (Sendung nach Weizburg) Konzert.

Zu Ehren Sr. Majestät des Königs von Aegypten

konfisziiert.

Sechs sozialdemokratische Tagblätter sind gestern der Konfiskation verfallen, weil sie über einen Besucher Fuads, den Aegypterkönig Fuad, einige, in Aegypten jedem Unterthan bekannte Mitteilungen brachten. Der Zensor des Wahrtarting hat es gewagt gebracht, eine Notiz, in der nicht ein Wort über die Tschschallowale (außer der Erwähnung des Prager Aufenthaltes des Fuad), geschweige denn gegen sie stand, zum Anlaß einer Konfiskation zu wählen. Es wurde weder in eine laufende Prozeschache eingegriffen, noch wurden beunruhigende Gerüchte verbreitet, noch wurde der Ehre der Republik Verletzung getan. Denn da sie sich durch den Besuch Fuads geübt fühlte, wie sollte sie gekränkt werden durch ein Charakterbild des Besuchers? Wir werden ja noch erfahren, mit welchem sich die Konfiskation motivieren läßt, bis jetzt sind wir trotz eifrigem Nachdenken nicht auf die gesetzliche Begründung gekommen, die der Zensor seinem Festbeitrag zu Fuads Anlaß geben könnte.

Der König von Aegypten war, ehe er nach Prag kam, in Berlin, er kommt zu Masaryk unmittelbar von Hindenburg. Reichsdeutsche Zeitungen und Zeitschriften konnten die ungeschminkte Wahrheit über ihn schreiben und was bei uns konfisziiert wurde, war deutschen Druckschriften entnommen. Ähnliches stand vor einigen Tagen in der „Pr. Abendzeitung“. Man durfte ja sogar vor dem Kriege in Deutschland und in Oesterreich fremde Monarchen satirieren und mindestens über sie die Wahrheit schreiben. Bei uns sind, da wir doch eine Republik sind, die Souveränität fremder Staaten anscheinend noch besser geschützt

als die bodenständigen Nachbarn. Mit der Konfiskationsmethode, die der Zensor im Falle Fuad gegen uns angewandt hat, kann er jede Kritik Masaryks, des Königs der Serben oder des Königs von Spanien unterdrücken. Der letzte Rest von Pressefreiheit, der einem wenigstens gestatte, über ausländische Uebel ein Wort zu sagen, wird beseitigt.

Dabei geht der Zensor in seiner Fürsorge für den hohen Gast, dem zu Ehren Donnerstag eine Militärparade stattfindet, für den die Hauptstadt Festbeleuchtung und Fahnenkutschung anlegt, so weit, auch den harmlosen Titel und die ebenso harmlose Einleitung der Notiz mitzunehmen, damit keine ägyptische Majestät beleidigt wird. Das Land Masaryks glaubt, es dem absoluten Herrscher von Aegypten schuldig zu sein, ihm den Anblick seines Namens über einen vieljüngenden weißen Fled zu ersparen.

Wir glauben nicht, daß wir in der Monarchie wegen eines ähnlichen oder wegen des gleichen Anlasses konfisziiert worden wären. Es war eine Revolution nötig, um derlei zu ermöglichen. Ja vielleicht hat auch diese Revolution es überholt; erst möglich gemacht, daß sich Anlässe wie der Besuch Fuads, ergeben. Denn die gekrönten Staatsoberhäupter liebten zwar Besuche, aber sie waren wählerisch. Nur weil sie die größeren Möglichkeiten der neuen Zeit nicht ahnten, konnten sie vorzeitig klagen, daß ihnen nichts erspart bleibe. Erst die Gegenwart wird dem Worte gerecht und wo der Republik kein Besuch, dort wird eben uns keine Konfiskation erspart!

Der Pfaffe als Ehrenmann.

Vor einigen Tagen hat sich die „Deutsche Presse“ maßlos darüber aufgeregt, daß wir zwei Inserate abdruckten, die sich im Hinterteil des Merikalen Blattes symbolisch zusammengefaßt hatten. Da in dem einen eine Wirtschaftlerin Stellung in einer Pfarrei suchte, in dem andern ein Findelkind seinen Vater, sprachen wir die Befürchtung aus, es könnte sich der zweite Fall gelegentlich wieder ereignen. Mit der Vermutung, das Findelkind, das ausgerechnet in der fast ausschließlich von Pfarrern geleseenen „Deutschen Presse“ seinen Vater sucht, der sich anscheinend um alle menschlichen und sittlichen Verpflichtungen gedrückt hat, dürfte ein Opfer des Zölibats sein, werden wir wohl kaum daneben gegriffen haben. Die „Deutsche Presse“ fand, daß wir in völlig unbegründeter Weise (?) die „Ehre eines Standes“ herabsetzten; wenn sie glaubt, daß die Recherche de la Paternität, die Forschung nach der Vaterschaft, betrieben in einem Merikalen Blatt, die Ehre der Pfarrer herabsetze, so hätte sie ja die Aufnahme des Inserates verweigern können. Sie brachte es und handelte, indem sie dem Opfer Gelegenheit gab, den Vater zu suchen, anständiger als man es von ihr erwarten könnte. Wir sind dabei niemandes Ehre nahegetreten, denn wir haben die Tatsache, daß die Gesalbten des Herrn wie andere Menschen den sexuellen Trieben unterliegen, nie für eine Schande gehalten. Was wir anprangern wollten, ist die erzwungene Preisgabe der Kinder an das Findelhaus!

Dieselbe „Deutsche Presse“, die sich aufregt, wenn wir ein Uebel glossieren, das seit einem Jahrtausend fast ein ständiges Motiv der satirischen Dichtung, von Bocaccio bis zu Lautensachs Pfarrhauskomödie eine der populärsten Materien der Literatur ist, dasselbe Merikale Blatt macht sich zum Werkzeug einer schandbaren Lügenkampagne, die von dem katholischen Ordenspriester P. Cyrill Fischer ausgeht und sich gegen die Kinderfreunde richtet. Besagter Herrpriester hat ein Büchlein geschrieben „Heilandseinde als Kinderfreunde“. Dort stellt er Behauptungen wie die folgenden, von der „Deutschen Presse“ wiederholten auf:

„Ich weiß Fälle, wo sozialistische Eltern erklärten: „Nein, in jene Kinderfreunde-gruppe schick ich meine Kinder nicht, weil sie dort in wenigen Wochen geschlechtskrank wären.“ Ich kenne ferner Orte, wo sich seit dem Fortschreiten der Kinderfreunde- und Falkenbewegung unter den Kindern die Syphilisfälle unheimlich vermehren.“

„Nicht im roten Wien, wo die „moralische Erziehung durch die Genossen so gefördert wird, erweisen sich trotz ständiger Vergrößerung die Paviolen für geschlechtskranke Kinder immer wieder als zu klein.“

In einem offenen Brief hat Genosse Dr. D. Kanitz daraufhin den lauberen Vater einen Lügner und Verleumder genannt und ihn aufgefordert, für seine Behauptungen vor Gericht einzustehen. Da Fischer seine Angriffe so führt, daß keine Person genannt wird, die klagen könnte, gab es natürlich keinen anderen Weg, als ihn zur Klage und damit zum Antritt des Beweises zu zwingen. Was aber tut der Ehrenmann? Er klagt natürlich nicht, sondern dreht erst jesuitisch den Spieß um und schreibt:

„Kanitz ist mir ob dieser Züge sehr böse und ercunnt mich... zum Lügner und Verleumder.“ Beweise hierfür? Vorsichtshalber keinen!

Ich halte meine obige Behauptung zur Ant-

wort vollauf aufrecht. Diese Behauptungen wurden mir während meiner Kasechetenzzeit wiederholt von sozialistischen Eltern gemacht.“

Wo es an ihm wäre, einen Beweis anzutreten, fordert er von dem Gegner den „Beweis“ dafür, daß er ein Lügner und Verleumder sei. Nun liegt dieser Beweis natürlich darin, daß er eben Dinge behauptet hat, die von den Betroffenen als Lüge und Verleumdung bezeichnet werden. Kanitz kann nicht „beweisen“, daß Fischer keine Fälle wisse, er kann ihn nur auffordern, seinerseits Namen zu nennen. Der Priester des Herrn aber läßt sich ruhig Lügner und Verleumder nennen und fährt in seinem Gewerbe fort, indem er etwa hinzusetzt:

„Kanitz hätte weiter die von mir festgestellte Tatsache erwähnen sollen, daß noch nach jeder sozialistischen Jugendtagung in den verschiedensten Blättern über das schamlose und unfittliche Verhalten der „kleinen Edelsozialisten“ bittere Klagen — natürlich unter Tarnfahnenbefeuchtung! — geführt wurde.“

Die verschiedensten Blätter, die solche Klagen führen, waren noch immer dieselben Dreckschleusen der Journaille, in denen eben jeder Schweinepisse mit seinen schmutzigen Phantasien Unterstand findet. Dann wundert sich die „Deutsche Presse“, wenn man Angehörigen eines Standes, dessen Vertreter derlei Lumpereien zustandebringen, auch in anderen Fällen allerhand zutraut — womit wir nicht den aus natürlichen Trieben erfolgten Bruch des Zölibats, sondern die Verleugnung der Vaterschaft verstehen. Der Ehrenmann, mit dem die „Deutsche Presse“ diesmal austrückte, wäre instand, unserm forschenden Auge die harmlosesten Inserate verbächtigt zu machen!

Mährisch-schlesischer Landesauschuh.

Brünn, 25. Juni. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des mährisch-schlesischen Landesauschuhes wurde der Rechnungsabluß des Landes Währen für das Jahr 1928 durch beraten und genehmigt. Das Defizit beträgt in der ordentlichen Gebarung nach dem Rechnungsabluß 20 Millionen gegenüber 24 Millionen im Budget. Der Abgang bei der Investitionsgebarung beträgt 145 Millionen gegenüber 30 Millionen im Voranschlag.

Der Landesauschuh genehmigte ferner die Vergabe der Bauen für die Frainer Talpferre nach den Anträgen der technischen Kommission. Endgültig wird über die Vergabe das Ministerium für öffentliche Arbeiten entscheiden.

Also was sind sie,

nämlich unsere — mit Respekt zu sagen — „Nationalsozialisten“? Vor einigen Wochen hatten unsere Parteikreuzler in Teplitz so etwas wie einen „Parteitag“ und mit Beziehung darauf veröffentlicht der „Tag“ vom 15. d. M. einen Artikel, in welchem auch von den hakenkreuzerischen „Parteilagerstätten“ (das Gott erbarml!) die Rede ist. In diesen Grundfragen heißt es u. a.: „Die deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei ist die Klassenpartei der schaffenden Arbeit.“ Es ist zwar schwer, sich in diesem Rauderwisch zurecht zu finden und es wäre wohl deutlicher und richtiger, von einer Klassenpartei der Arbeiter statt von einer solchen der Arbeit zu reden, zumal auch eine andere als eine schaffende Arbeit schwer denkbar ist, aber man erinnt sich daraus doch so viel, daß die Hakenkreuzer eine Klassenpartei sein wollen. Eine Klassenpartei aber setzt Klassen voraus, und wo es Klassen gibt, gibt es auch einen

Vom Reichsarbeitertag.

Vorlesung Karl Kraus.

Karl Kraus, als Autor des einzigartigen Kriegsbuches „Die letzten Tage der Menschheit“ wie als Herausgeber der Fackel unseren Genossen längst bekannt, vielen Arbeitern auch als unvergleichlicher Meister des gesprochenen Wortes kein Fremder, hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, der Einladung des Hauptauschuhes des Reichsarbeitertages Folge zu leisten und in Karlsbad sein

Phantastisches Verspiel in drei Akten

Wollentududschheim

zu lesen. Die musikalische Begleitung wird der Komponist der Musik zu „Wollentududschheim“, Eugen Auerbach (München), selbst besorgen.

Das Verspiel „Wollentududschheim“, dessen Grundlage die Komödie „Die Vögel“ von Aristophanes bildet, ist im Jahre 1923 entstanden. Wir erleben in ihm den Wahnsinn des Krieges im Gegenspiel zweier Welten, die durch die entgegengesetzten Pole Natur und Technik gekennzeichnet erscheinen. Der Einbruch dieser, der menschlichen Welt, in das unberührte Reich der Natur, die Rückkehr der Vögel vom Traum der Nacht zur Freiheit ihrer „Republik“, die phantastische, von der Gewalt des zillosen satirischen Wortes getragene Handlung der Komödie wird zum Symbol des furchtbaren Kriegserlebnisses. Im Reiche der Phantasie winkt aber die Erlösung, die in den letzten Tagen der Menschheit versagt war und der Schlufgang der Verheerung mit dem Schwur „Nie wieder Krieg!“ weist auch der Menschheit den Weg in eine neue Welt.

Die Vorlesung Karl Kraus' findet Samstag, den 17. August, um 10 Uhr 30 Min. nachts im Stadttheater in Karlsbad statt.

Klassenkampf. Der Klassenkampf aber kann nicht beendet werden durch einen — sagen wir — Friedensschluß, sondern nur dadurch, daß die eine Klasse von der anderen besiegt, beseitigt, die Klassenunterschiede aufgehoben und die Klassenlose Gesellschaft geschaffen wird, das aber ist der marxistische Sozialismus. Denn: im Klassenkampf selber kann die Arbeiterklasse zwar gesiegt werden, kann Schlappen erleiden, aber besiegt, ausgelöscht werden kann sie nicht, weil ja die bürgerliche, die kapitalistische Klasse ohne Arbeiterklasse nicht denkbar ist. Es kann also nur die kapitalistische Klasse besiegt werden.

Wenn nun aber die Hakenkreuzer eine Klassenpartei sind, so müssen sie den Klassenkampf mit allen seinen Konsequenzen befehlen. Nun aber haben wir in hundert Abhandlungen und Reden von Hakenkreuzern vernommen können, daß sie den Klassenkampf als den nationalen „Belangen“ des Gesamtdeutschtums schädlich ablehnen und die Zusammenfassung aller Schichten des deutschen Volkes anstreben. Das Charakteristikum einer Klassenpartei ist aber nicht der Name, sondern der Klassenkampf. Und wenn sich die Hakenkreuzer als Klassenpartei bezeichnen, so ist das der gleiche Schwindel wie ihr „Sozialismus“. Für uns sind sie weder Klassenkämpfer noch Sozialisten, sondern das letzte Aufgebot der Reaktion.

Große Kundgebung der öffentlichen Angestellten in Troppan. In Troppan hat am 23. Juni eine große Kundgebung der Staats- und öffentlichen Angestellten sowie der Lehrerschaft ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit und Nationalität stattgefunden, um gemeinsam gegen die immer drückender werdende Not zu manifestieren und energisch eine Besserstellung zu fordern. Die Troppaner Stadtfälle waren bis auf das letzte Blättchen überfüllt. Die Versammlung wurde in tschechischer und deutscher Sprache eröffnet und es wurde auch in beiden Sprachen referiert. Die Forderungen der Versammlung wurden in einer Entschließung niedergelegt, die einstimmig angenommen wurde. In dieser Entschließung wird eine Erhöhung der Bezüge und eine Regelung der Bezüge aller Ruhestandler verlangt. Bis zur Schaffung des neuen Gehaltsgefüges ist eine Teuerungszulage zu gewähren. Die Versammlung erwartete von den Parlamentariern aller Parteien, daß ihre Forderungen nach Besserstellung ihrer wirtschaftlichen Lage mit allem Nachdruck vertreten werden. An der Versammlung hat auch Senator Genosse Joki teilgenommen.

Der Budgetauschuh der böhmischen Landesvertretung tritt Donnerstag, den 27. d. M., zu einer mehrtägigen Sitzung zusammen.

Abgeordneter Estner aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen. Am Samstag fand in Morchenstern bei Gablonz eine Bezirkskonferenz der K. P. C. statt, in der beschlossen wurde, den Abgeordneten Estner aus der Partei auszuschließen.

Die beschleunigte Verdrückung des aus der Bodenreform jugendlichen Bodens, die dem Widerstand der tschechischen Merikalen begeben und deshalb kürzlich in den Verfassungsausschuh abgehoben wurde, stand dort gestern zur Debatte. Genosse Schweichart kritisierte die Vorlage in scharf ablehnender Weise. Sie wurde schließlich über Antrag des Berichterstatters einem Subkomitee zugewiesen.

Tagesneuigkeiten.

Raten Sie einmal!

Wir haben nicht viel, das wir ausstellen können, und so müssen wir uns hier zu Lande fast auf irgend welche Besonderheiten beschränken. Zum Jubiläum der Republik stellte man in Brüssel die Kultur aus. Jawohl diese, die Kultur und den Fortschritt, welchen wir haben, davon sich heute der Ägypter überzeugen wird. Von jedem ein Bischen. Die Kultur: das ist der Mangel an dem Notwendigsten; an der Kultur leidet das allgemeine Krankenhaus. Das werden sie dem Jasad demnach nicht zeigen. Der Fortschritt: das ist die Ausstellung des tschechoslowakischen Kriegswesens, die sie in Lador eröffnen haben. Diesen Fortschritt werden sie dem ägyptischen Potentatier vielleicht zeigen — wenn er den Herren, die ihn dahin schleifen wollen, nicht zufällig ins Ohr flüsteren sollte: Kenn' ich schon. Da fahren wir gar nicht hin. Das hat mir schon der Kapitän Soundso erzählt. Gleich mit den Vätern. (Seidom wir den Mellogg-Bach unterzeichnet haben, tut sich mit den militärischen Geheimnissen nicht mehr so viel.) Aber egal, ob der Ägypter nun nach Lador fahren wird oder nicht, — man stelle dort ein wenig von jenem Handwerk aus, das zum Ueberflüssigsten gehört, womit des Menschen Geist sich beschäftigt. Kriegshandwerk.

Wie immer bei solchen Anlässen, fehlt auch der Feste d'ner nicht. Wer war es? Raten Sie mal! Aber nein — Sie erraten es nicht. Na, wer kann es denn bloß gesagt haben: „... bedachtes Volk muß stets die Waffen bereit haben, wenn der böse Feind...“ oder:

„Trop unserer Feindesliebe... müssen wir vollkommen vorbereitet sein...“

Sie glauben, Wilhelm II. in Doorn! („Pulver trocken, — Schwert geschärft!“) Falch geraten. Der Mann heißt: Franček Udrzal und ist eben Kriegsminister.

Weil er vollkommen vorbereitet ist, kann er so reden. Er wird doch sehr mit dem ganzen hohen Generallstab die Wandern als Pfänder mitnehmen. Nicht im Auto herumfahren und dann einfach kritisieren! Nein, er wird täglich seine 50 Kilometer zu Fuß hantieren, fechten gegen einen imaginären Feind zunächst, und dann... Ganz bestimmt macht er das! Denn bei uns werden ja keine Worte in den Wind gesprochen!

Kinderelbstmorde.

Erschütternd und tief traurig empfindet jeder sühnende Mensch den Arcidid seines Mitmenschen. Aber die Gründe beim Selbstmord Erwachsener sind doch größtenteils klar zu erkennen. Rot und Glend, Krankheit, schlechte Eheverhältnisse erzeugen eine Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, welche nur im Tode die einzige Erlösung sieht. Anders ist das beim Kinde. Das hat noch nicht mit dem Leben abgeschlossen, kennt meist noch nicht so wie der Erwachsene Arbeitslosigkeit und Glend und zerbricht auch nicht an der ungerechten Gesellschaftsordnung. Im Gegenteil ist das Kind optimistisch, sieht auch graue Farben rosa. Und doch die vielen Schülerelbstmorde? Wo liegt die Schuld? Manche sagen an der Schule, das sind Kriegsfolgen oder nervöse Ueberreizungen und ähnliches mehr. Weder das Eine noch das Andere trifft zu. Das Kind wird durch seelische Einsamkeit, durch Mangel an Verstehen in den Tod getrieben. Welche sind denn die letzten, sichtbaren Beweggründe in den meisten Fällen? Fast ohne Ausnahme war es Furcht vor häuslicher Strafe (schlechtes Schulzeugnis, Unbestrichen, böse Nachrede u. a.).

Das Kind sieht in den Eltern Organe, gewissermaßen Behörden, deren Tätigkeit sich im Strafen erschöpft und kann ihnen deshalb kein Vertrauen entgegenbringen. Erzogen, resp. erprügelt zu Unwürdigkeit, blindem Gehorsam und hündischer Demut, alles auf Schein und Deutschelei berechnet. Sogenannte gut erzogene Kinder, die keinen eigenen Willen äußern, den Eltern nicht mit Fragen unbequem werden, die man, wie dressierte Budei, jederzeit der stammenden Mitwelt als Muster vorführen kann, sind das Ideal für vieler Eltern. Kinder haben ein reiches Gefühlsleben und jeder Tag bringt ihnen neue Eindrücke, die verarbeitet werden müssen. Daß sie zu dieser Einbringung in das Leben einen Menschen brauchen, der sie vollständig versteht und welchem sie alle Räte und Zweifel ihres Herzens bedingungslos anvertrauen können, das geht über den Horizont vieler Eltern. Vertrauen und Liebe lassen sich nie und niemals erzwingen, beim Kinde erst recht nicht. „Mein Vater schlägt mich nie.“ Dieses Wort sollte der Stolz eines jeden Vaters sein. Durch diese Furchtslosigkeit vertraut sich dann Sohn oder Tochter offen und wahr über alles mit den Eltern zu sprechen. Diese erkennen dadurch die Schwächen und Fehler ihres Kindes und leicht ist dann mit Liebe und Geduld Abhilfe zu schaffen. Der Kampf gegen die in den letzten Jahren besonders zahlreichen Kinderelbstmorde kann nur durch Kampf um das Vertrauen des Kindes gewonnen werden.

Frz. Nestler.

Nacht Euch Eueren Dreck alleine! Das Prager Preßbüro suchte gestern seine radikal-republikanische Gesinnung, die sich jetzt in „großen“ an König Jasad ausleben kann, auch im Kleinen an folgender Meldung zu erweisen, die die Böcker der Tschechoslowakei gewiß mit Freude und Entzücken aufnehmen werden:

Trentschin-Tepliz, 25. Juni. Der geweseene König von Sachsen Friedrich August ist

Suche nach den spanischen Ozeanfliegern.

Vorläufig noch Optimismus vorhanden.

Madrid, 25. Juni. (Zabra.) Wiewohl von dem spanischen Wasserflugzeug, das Freitag in Los Alcazares zu einem Ozeanflug aufgestiegen ist, bisher keine Nachricht vorliegt, sind doch die offiziellen Kreise und die Fliegerkreise sehr optimistisch, besonders deshalb, weil bei den Azoren schönes Wetter herrscht, was die Hoffnung zuläßt, daß sich das Flugzeug, auch wenn es auf das Meer niedergehen mußte, auf dem Wasser halten und sogar, wenn auch langsam, gegen die Insel schwimmen konnte. Vier in Ferrol vor Anker liegende Torpedobootzerstörer haben sofort den Weg nach den Azoren angetreten. Auch die Fliegerbasis in Melilla erhielt die Weisung, alle bereitehenden Wasserflugzeuge für den Bedarfsfall startbereit zu halten.

Die Ozeandampfer, deren Route in der Nähe der Azoren vorbeiführt, wurden von dem Verschwinden des spanischen Wasserflugzeuges

mit seiner Begleitung heute hier eingetroffen und nahm im „Grand-Hotel“ Aufenthalt.

Von der genannten Majestät wird neben vielen anderen wichtig-einsichtigen Aussprüchen besonders gern das Wort zitiert, das wir unserer Notiz zum Titel gaben. Unsere Erziehung hindert uns, das saftige Wort nun dem tschechoslowakischen Preßbüro zuzurufen, das vielleicht, wenn es ein privates Institut wäre, mit solchen Hofnachrichten aufwarten dürfte, nicht aber als offiziell-republikanisches Unternehmen, zumal es der Bevölkerung ganz wurscht ist, wo der abgetatete Sachsentönig seine Wäder nimmt.

Im Telephonautomat verhaftet. Wie wir berichtet haben, ist Sonntag nachmittags ein Mordversuch in der Zeltnergasse in Prag auf die Hausgehilfin Utiile Simanel verübt worden. Die Polizei hat den Geliebten der Genannten, einen gewissen Jan Frantina, Buchbinder in Zizlow, der Tat verdächtig. Montag abends um 7 Uhr wurde nun die Redaktion des „Poledni List“ angerufen und es erkundigte sich jemand nach dem Befinden der verletzten Simanel. Der betreffende Redakteur fragte, mit wem er spreche und der Betreffende behauptete, er sei der Attentäter Frantina. Er teilte gleichzeitig mit, daß er die Simanel Anfang Mai auf dem Belvedere kennen gelernt habe und sich zwischen den beiden ein Liebesverhältnis entsponnen habe. Die Simanel aber ließ bald von Frantina ab und dieser drohte ihr, er werde sich erschießen. Er wollte nun tatsächlich am Sonntag nachmittag im Beisein der Simanel — wie Frantina behauptet — seine Absicht ausführen. Die Simanel wollte ihm den Revolver entreißen, dabei ging die Waffe los und traf die Simanel. — Eine Viertelstunde nach diesem ersten Telephongespräch wurde die Redaktion ein zweitesmal angerufen und um halb 12 Uhr nachts ein drittesmal. Die Redaktion des genannten Blattes fragte nun bei der Zentrale an, von wo sie angerufen werde und diese teilte ihr mit, daß dies vom Telephonautomat Ecke Wassergasse — Wenzelsplatz geschehen sei. Es wurde darauf die Polizei verständigt, die tatsächlich den gesuchten Mörder dort verhaftete.

Wie ein Tschechisierungverein Deutsche heranlocken will. In Rixdorf findet am 29. und 30. Juni eine Feier der dortigen Ortsgruppe der „Národní Jednota Severočeská“ statt, wozu tschechisch-deutsche Plakate ausgegeben werden. Ausdrücklich wird dort von einer Jubiläumsfeier der Národní Jednota Severočeská gesprochen und aus dem Programm wird angeführt: „Festrede (Redner aus Prag), Konzert der Kapella des tschechoslowakischen Infanterieregiments Nr. 42, um 8 Uhr abends im großen Saale des Deutschen Hauses in Rixdorf Tanzkränzchen.“

Die Moral der „Národní Jednota Severočeská“ scheint sich also in den Worten zu erschöpfen: Geld stinkt nicht. Denn einen anderen Zweck, als Deutsche zum Besuche dieser Feier zu veranlassen und dadurch auch das deutsche Geld für die Zwecke dieses tschechischen Schutzvereines zu erlangen, kann die tschechisch-deutsche Einladung nicht haben.

Der Prozeß gegen den 19jährigen Manasse Friedländer, der im Jänner in der Wohnung seiner Eltern in Berlin den Bruder Waldemar und dessen Freund Tibor Földes erschossen hat, hat gestern vor dem Berliner Schwurgericht begonnen. Trotz strömendem Regen hatten sich schon lange vor Beginn des Prozesses große Menschenmassen, die der Sitzung beiwohnen wollten, vor dem neuen Kriminalgerichtsgebäude in Moabit eingefunden. Der Angeklagte ist ein schwächling aussehender junger Mann, der einen ruhigen und gefassten Eindruck macht und mit klarer und deutlicher Stimme antwortet.

Was meint sie? — die „Pr. Presse“ nämlich, die in den Tagen des Jasad-Besuches, der ihr doch wichtigere Pflichten auferlegt, sich mit der Befragung deutscher Universitätslehrer begibt. „Warum denn in die Ferne schweifen?“ meint sie und befragt es lebhaft, daß besonders eine Fakultät ihre Professoren mit Vorliebe aus Deutschland und Oesterreich hole:

„Daß es in aller nächster Nähe Anwärter gibt, die hervorragend für den freigemordenen Lehrstuhl qualifiziert sind, die als Wissenschaftler einen verdienten Ruf über

benachrichtigt und erjucht, ihre Aufmerksamkeit auf diesen Umstand zu lenken und erforderlichenfalls zu Hilfe zu kommen. Heute sind die spanischen Dampfer „Cristobal Colon“ und „Marques Somillas“ zur Suche nach dem Flugzeug ausgefahren. Das englische Flugzeugunterschiff „Eagle“ ist mit 27 Flugzeugen an Bord aus Gibraltar ausgelaufen, um an den Nachforschungen teilzunehmen.

Die besten Flugzeugtechniker äußern sich sehr optimistisch und halten es für sehr wahrscheinlich, daß das Flugzeug infolge des Rebells die Richtung verlor und infolge Benzinmangels auf dem Meere landen mußte. Der Hydroavion ist jedoch sehr solid gebaut und kann sich bei ziemlich starkem Sturme auf der Oberfläche halten. Eine Eskadrille von Unterseebooten in Cartagena erhielt Befehl sich zur Ausfahrt und zur Mitarbeit bei den Nachforschungen bereit zu halten.

die Grenzen des Staates hinaus gerieten, will man nicht wissen oder vielmehr: man weiß es wohl, weil man es als Fachgenosse wissen muß, aber man ignoriert es geflissentlich. Ohne zu bedenken, daß man auf diese Weise das Niveau der Hochschule gefährdet, daß man die zeitgemäße Entwicklung des Lehrbetriebes der Fakultät hemmt, den Boden glorreicher Traditionen verläßt und im ganzen eine unge-sunde Atmosphäre schafft, deren Auswirkungen nur verhängnisvoll sein können, früher oder später. Die Deffentlichkeit, die mit wachsender Beunruhigung jene seltsame Praxis beobachtet, hat lebhaftes Interesse daran, daß die Kreise, von denen sie geübt wird, rechtzeitig zur Besinnung kommen und sich klar werden, daß sie sich gegen die einheimische Wissenschaft und ihren Nachwuchs und schließlich gegen die Wissenschaft überhaupt vergehen. Schon heute sind die angerichteten Schäden schwer und sie könnten ein Maß erreichen, das nicht wieder gut zu machen wäre.

Die schweren Schäden, die der deutschen Universität anhaften, sind zumeist der Praxis des Unterrichtsministeriums zuzuschreiben, das eine Konkurrenz mit deutschen Lehranstalten nicht zuläßt. Welchem deutschen oder österreichischen Ordinarius oder auch nur Extraordinarius wird es einfallen, nach Prag zu gehen, wo er weniger Gehalt, mangelhafte Bibliotheken und Institute, keine Wohnung und für seine Söhne zwar keine menschenwürdige Mittelschule, dafür aber die allgemeine Wehrpflicht hat? Während in der älteren Generation, die in die Nachkriegszeit herübergerichtet, noch Kapazitäten ersten Ranges in Prag blieben und nach Prag kamen, ist es eben jetzt nur möglich, Dozenten zu gewinnen, die selbstverständlich auch bestrebt sind, in Bälde ins Ausland zu wechseln. Und selbst ältere Lehrer, für die ein häufiger Wechsel aus mancherlei Gründen unangenehm ist, überlegen nicht allzulange, wenn sich ihnen die Möglichkeit einer Veränderung bietet. Wenn alle Lehrkanzeln aus dem Nachwuchs der dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen besetzt werden sollen, wenn die Konkurrenz fehlt, dann muß die Universität verfallen. — Aber kein Mensch wird der „Pr. Presse“ glauben, daß sie sich für die Sudetendeutschen im allgemeinen so einsetzt. Sie hat irgendeinen ihrer Leute im Sinne und wenn sie will, daß ihre Bedenken erörtert werden, dann sage sie, w o n sie meint. Die Zugehörigkeit zu ihr wird freilich keine Empfehlung sein. Aber vielleicht kann sie dem Mann — jetzt ist doch die Gelegenheit günstig — eine Lehrkanzeln in Lehigh zu verschaffen?

Verbandsdag des Vereines „Flamme“ in Trautenau. Samstag und Sonntag fand in Trautenau der Verbandsdag des Vereines der Freunde der Feuerbestattung „Flamme“ statt. Am Samstag wurde der Verbandsdag mit einem festlichen Begrüßungsabend eröffnet. Am nächsten Tage fanden sich dann die Delegierten zur eigentlichen Tagung zusammen. Es wurden dort die Berichte erstattet, woran sich eine eingehende Debatte schloß, in der insbesondere das Verhältnis des Vereines und seiner Mitglieder zur Kirche erörtert wurde.

Trauriges Ende einer Vogeljagd. In Niederlehrenberg vergnügte sich Sonntag früh einige Burschen mit der Jagd auf Vögel, wobei zum Abschluß eine Floberpistole verwendet wurde. Als ein Säugling verfaßte, hantierten die Burschen an der Waffe herum, die sich plötzlich entlud. Das Projektil drang dem 17jährigen Hugo Schaubek aus Wachtel (Mähren) in den Bauch. Schwer verletzt wurde er ins Numburger Krankenhaus übergeführt, wo er noch im Laufe des Vormittags seinen Verletzungen erlag.

Zum Gedächtnis Rathenaus. Anlässlich der Wiederkehr des Todestages Walthers Rathenaus weichte Sonntag mittags die deutsche demokratische Partei in Berlin an der Stelle, wo der Werd an Walthers Rathenau erfolgte, und an dem Baum, der noch die Angelpuren der Mordtat trägt, in Gegenwart des Reichswehrministers Gröner und des Ministers für die besetzten Gebiete Dr. Wirt, sowie zahlreicher Vertreter der Staats- und Kommunalbehörden zwei Gedenktafeln ein, die die Inschrift tragen: „Walthers Rathenau, gestorben 24. VI. 1922.“

Falsche Fünfkronenstücke. Aus Olmütz wird berichtet: Die Gendarmerie in Mähr.-Schönberg verhaftete Ignaz und Josef Stabäl aus Radenau, die

Wienfahrer, Achtung!



Grenzübertritt.

Das Ministerium des Innern hat unsere Wienfahrer Grenzübertritt gegen Vorweis von Identitätskarten bewilligt. Diese Karten werden von den Politischen Bezirksverwaltungen ausgestellt und unterliegen einer Stempelgebühr von K 5.—. Allen Wienfahrern wird die Anschaffung der Identitätskarte empfohlen, insbesondere jenen, die nach dem Treffen noch einige Tage in Oesterreich verweilen wollen. Es ist noch zu betonen, daß die österreichischen Behörden den Grenzübertritt ebenfalls bei Vorzeigen der Karte in der Zeit vom 1. bis 25. Juli bewilligen. In den nächsten Tagen beginnt das Sekretariat mit dem Versand der Karten. Alle Wienfahrer müssen außerdem die Legitimation des Bundes wandernder Arbeiterjugend in Ordnung haben, da ein Ausweis mit Lichtbild unbedingt gebraucht wird.

Abfahrt.

Die Teilnehmer aus den Kreisgebieten Tepliz und Bodenbach fahren am Mittwoch, dem 10. Juli, um 9 Uhr abends im Sonderzug von Schredenstein nach Prag mit 33/100prozentiger Fahrpreisermäßigung. In Prag steigen die Reichenberger, Prager und die tschechischen Genossen zu. Bis Osmund besitzen die Teilnehmer eine Fahrpreisermäßigung von 50 Prozent. Die Ankunft in Wien erfolgt ungefähr am Donnerstag, dem 11. Juli, um 9 Uhr früh. Die Fahrkosten von Schredenstein bis Wien stellen sich auf K 76.—, von Prag bis Wien auf K 57.70. Zahlet sofort an die Kreisreisleitungen den Betrag für die Hinreise ein. Die Rückfahrt unternehmen die einzelnen Gruppen nach Vereinbarung.

Teilnehmerarten.

Das Jugendtagsbüro liefert die Teilnehmerkarten erst nach dem 1. Juli aus. Diese Karte ist neben der Bundeslegitimation und der Identitätskarte der dritte wichtige Ausweis, den jeder Wienfahrer braucht. Die Teilnehmerkarte enthält die Wohnungszuweisung, Anweisung für die Festschrift und die Eintrittskarten zu sämtlichen Jugendtagveranstaltungen. Weiter gilt sie als Fahrtausweis auf den österreichischen Bahnen.

Fadeln.

Während der Fahrt werden von den Kreisreisleitern die Fadelanweisungen verkauft. Eine Fadel kostet K 2.50.

Reisung.

Alle Teilnehmer sollen möglichst in Wanderkluft fahren. Fahnen, Wimpeln, Ehgeschirr und Ehbesteck sind mitzubringen. Alle weiteren Auskünfte erteilen die Kreisreisleitungen und das Verbandssekretariat.

verdächtig sind, falsche Fünfkronenstücke hergestellt zu haben. Bei der Verhaftung Ignaz Hlobils, der in verschiedenen Geschäften falsche Fünfkronenstücke auszugeben versucht hatte, wurden noch vier Falsifikate bei ihm vorgefunden. Er gestand, insgesamt 20 solcher Falsifikate besitzen und sechzehn davon in Umlauf gesetzt zu haben, behauptet aber, sie in einem Straßengraben bei Hermsdorf gefunden zu haben. Bei einer Hausdurchsuchung bei Josef Stabäl in Radenau, wo dieser eine Schlosserwerkstätte besitzt, fand die Gendarmerie verschiedene Maschinen und Bestandteile, die der Herstellung des Geldes dienen. In der Werkstätte wurde auch ein Fünfkronenabguss vorgefunden. Die Verhafteten, die ihre Schuld noch immer bestreiten, wurden dem Gerichte überliefert.

Schweres Autounglück. Auf dem Kreuzberg bei Mariazell ereignete sich ein schweres Autounglück. Ein mit Wienern besetzter Kraftwagen überschlug sich bei der Talfahrt, wobei eine Person getötet, acht Personen schwer und zehn leicht verletzt wurden. Von den Schwerverletzten ringt eine Person mit dem Tode.

Bootsunglück. Bei dem sonntägigen Unwetter haben sich auf der Elbe in der Nähe von Plauen mehrere Bootsunfälle ereignet. So kenterte gegen 2 Uhr nachmittags in der Nähe der Hauptlandungsbrücke ein Segelboot mit zwei weiblichen und zwei männlichen Insassen. Die beiden Männer wurden gerettet, dagegen konnte man die beiden Mädchen noch nicht finden.

Verkehrsnachricht. Zug 640, der bisher an Werktagen außer Samstag von Teplitz-Schönan nur bis Mariaschein geführt wurde, wird ab 1. Juli l. J. an denselben Tagen in der Strecke Teplitz-Schönan-Karbitz nach folgendem Plane verkehren: Teplitz-Schönan ab 17.15, Turn-Probstau ab 17.22, Mariaschein ab 17.31, Karbitz an 17.38. Wenn Zug 640 verkehrt, haben bei Zug 618 (Teplitz-Schönan ab 17.02, Auffig-Stadt an 17.44) die Arbeiterarten keine Gültigkeit für jene Reisenden, die in den Stationen von Teplitz-Schönan bis Tümitz zu steigen. Der in der Strecke St. Joachimsthal-Schladenwerth-Karlshab Unt. Bf. verkehrende Motoreilzug 5182 wird um 3 Minuten früher geführt, d. i. St. Joachimsthal ab 7.29, Schladenwerth ab 7.54, Karlshab Ob. Bf. an 8.16, Karlshab Unt. Bf. an 8.24.

Drei russische Filme.

Spektakel ohne Kunst.

Es sind ganz andere, viel höher gespannte Erwartungen, die man an die russischen Filme stellt; denn die Russen haben in den letzten Jahren neuen Geist, neues Wollen, neue Gestaltung in die Filme hineingebracht, Geist und Kunst, der den meisten Filmen in dem Sumpfe der amerikanischen und europäischen Filmproduktion (Frankreich vielleicht ausgenommen) verloren gegangen war und den sie noch heute nur in den seltensten Fällen wiedergefunden haben. Und wenn man so in der letzten Zeit als Standardwerke dieser verfluchten Filmproduktion nur Soldatenfilme, Uniformen und Hof- und Ständelgeschichten vor sich vorbeitrollen lassen mußte — denn die wenigen wirklich guten Filme Amerikas, Deutschlands und Frankreichs werden ja bei uns zensuriert oder wenigstens so zugeschnitten, daß nur nichtsagende, unzusammenhängende Bruchstücke übrigbleiben, so atmet man befreit auf und empfindet es wirklich als einen endlich ersehnten künstlerischen Genuß, einen guten, wirklich guten Film sehen zu können. Und zwei von den drei im folgenden besprochenen russischen Filmen (Weteb-Film) kann man tatsächlich als gut bezeichnen. Es sind keine Monumentalfilme, sie enthalten keine gewaltigen Massenszenen, wir finden keinen Aufwand der Szenerie. Zwei kleine russische Spielfilme sind es und deshalb besonders beachtenswert. Denn sie zeigen, daß man Spielfilme auch in Hinterhäusern drehen kann, und nicht hohe und höchste Herrschaften dazu bemühen muß, sie zeigen, wie man einen Film aufbauen muß, daß er bis in die kleinsten Kleinigkeiten ausgewogen ist und als Ganzes eine notwendige dramatische Steigerung beinhaltet und nicht zuseht, daß die einzelnen Personen der Filmhandlung von Menschen, nicht aber von Puppen dargestellt werden müssen.

Der Sumpf von Petersburg" betrifft sich der erste Film. Kata ernährt sich durch den Straßenverkauf von Kefeln, ständig in Gefahr, von der Polizei gefangen genommen und bestraft zu werden. Von ihrem Geliebten, einem forschen, doch gewissenlosen Menschen, erwartet sie ein Kind. Doch er hat inzwischen durch die Kuppel einer Zimmervermieterin ein anderes Mädchen gefunden, die etwas besseres ist, denn sie verkauft auf der Straße Parfums, sie schminkt sich die Lippen, sie hat ein schönes Zimmer und ein breites Bett. Katas Kind kommt zur Welt, und während sie weiter Kefel verkauft, hütet ein heruntergekommener „Intelligenzler“ das Kind, der schon früher aufgepaßt hat, ob nicht Polizei in der Nähe sei. Kata, der diese abgerissene, hungernde und frierende Mensch Kind ist, hatte ihn zu sich genommen und er läßt nun mit ährender Sorgfalt das Amt eines Kinderknechtes aus. Doch ihr früherer Geliebte hatte mit seinem neuen Mädchen beim Spiel sein ganzes Geld durchgebracht, er will jetzt zu Kata zurückkehren, die ihn schroff zurückweist. Während ihrer Abwesenheit dringt er mehrmals in ihre Wohnung ein, doch der Intelligenzler hat nie den Mut, ihm Widerstand zu leisten, ja er läßt sich sogar zwingen, zu schwören, nie der Geliebte Katas sein zu wollen. Er glaubt nun, das Leben nicht mehr länger tragen zu können, er will sich das Leben nehmen. Sein Versuch mißglückt und als er gerade ganz niedergelassen nach Hause zurückkehrt, trifft er auf der Straße den früheren Geliebten Katas, der in Frauengewändern und Katas Kind auf dem Arm der Polizei, die ihn wegen eines verfluchten Mordes an einem reichen Kaufmann nachspürt, entkommen will. Doch als es um das Kind geht, da erwacht in dem Intelligenzler zum ersten Male die Energie, er kämpft um das Kind und läßt sich nicht abschütteln, bis endlich Kata nach Hause kommt und die Polizei erscheint. Von nun an lebt er zusammen mit Kata, die in der Fabrik Arbeit gefunden hat.

Dieser Film, eine Regieleistung E. J. Fonsons und A. Erleers, stellt eine Komposition dar, in der nicht eine einzige Bildnote den Gesamteindruck stört. Die ganze Handlung entwickelt sich so ungezwungen, mit notwendiger Selbstverständlichkeit aus dem Milieu der Straßenverkäufer und der Mietkasernen.

Jede Typen ist echt. Die Handlung weist nirgends einen toten Punkt auf, die Zielsetzung ist nirgends unterbrochen, der ganze Film — und das ist es, was man ja so selten findet — bildet eine in sich geschlossene künstlerische, bis ins Kleinste ausgefeilte Einheit.

Und die Schauspieler! Ich glaube nicht, daß man jemals das Gesicht Katas, die von der Polizei dargestellt wird, vergessen kann. Es ist das Idealbild der selbstbewußten, auf sich angewiesenen, wildesten Proletarierin. So ganz anders als die Frauentöpfe der Kollwitz, die vor allem das Leid, das fürchterliche Schicksal der arbeitenden Frau darstellen. Kata beschimpft nicht ihren Geliebten, als er sie verläßt, sie trauert nicht um ihn, sie verachtet ihn und weist ihm die Türe. Wo es aber um ihr Kind geht, da kennt sie als Mutter kein Erbarmen. Und welche Liebe und Zärtlichkeit liegt in ihrem Blick, wenn sie ihr Kind bereut, und wach verstandenes Mitleid, wenn sie den Intelligenzler, diesen zum Leben ganz unangenehmen Menschen, betrachtet! Man muß wirklich Mitleid diesem Menschen gegenüber empfinden, denn Slobocov gibt seiner absoluten Hilflosigkeit dem Leben gegenüber einen erschütternden Ausdruck. Wie nahe lag die Gefahr, aus ihm, dem alles schief geht, eine Lustspielfigur zu machen, die nicht ernst zu nehmen ist. Doch hier ergibt sich sein Mitleid mit tragischer Notwendigkeit. Zum Beispiel bei seinem Selbstmordversuch: Er verbringt die Nacht am Hasen, unschlüssig, ob er weiterleben sollte oder nicht. Endlich entschließt er sich, doch aus dem Leben zu gehen. Von einer Brücke will er sich in das Wasser stürzen. Er zieht den Rock aus und legt ihn über das Geländer, stülpt sich die Mütze über den Kopf und springt ins Wasser. Doch das Wasser ist so leicht, daß er auf Grund kommt, er will sich wieder den Rock anziehen, doch den hat man ihm inzwischen gestohlen. Das einzige, was er noch bei sich hat, ist ein zerbrochener Kamm, mit dem er sich nur sein Haar auskämmen. Ein andermal verkauft er für Kata, die daheim bei ihrem Kind geblieben ist, Kefel. Plötzlich kommt die Polizei. Alle Verkäufer rennen mit ihrem Vorrat davon. Auch er. Doch er ist dabei so topflos, und ungeschickt, daß er alle Kefel verliert.

Rikitin gestaltet den ersten Geliebten Katas zu voller Lebendigkeit. Er ist ein hübscher Bursch, struppellos, eine Apachenatur, wirklich schon Sumpf der Großstadt, ebenso seine neue Geliebte, die ganz Weibchen ist. Aufnahmen und Photographie sind von Michajlow vorbildlich durchgeführt worden. „Der Sumpf von Petersburg“ ist ein Film, wie wir ihn wenige haben, der ohne jeden Aufwand nur durch seinen Inhalt und seine künstlerische Gestaltung gefangen nimmt.

Der zweite der gezeigten Filme war „Das Dorf der Sünden“ auch er eine Produktion des Sowkos Moskau. Hier werden wir in ein völlig anderes Milieu versetzt. Hier auf dem Dorfe, finden wir nicht mehr die nervöse Hast und Unruhe der Großstadt, hier ist eine starre Erdbundenheit, alles besitzt eine drückende Schwere, die Menschen in ihrem Temperament, das graufig tief im Lieben und Hassen ist. Der Film erinnert in mancher Beziehung an den Roman „Der Ruf der Wildgänse“ von Maria Steins. Auch hier ist eine Frau die Gestalterin des Kunstwertes, denn die Regie dieses Filmes führt Olga Probrazenstaja. Auch hier werden wir in die schier unerträgliche Spannung und Gedrückttheit eines Bauernhauses geführt; wir sehen das Unheil mit einer unabwendbaren Sicherheit herantommen, das zu einer Katastrophe führen muß. Der Film ist verhältnismäßig arm an Handlung. Der Herr des Hauses verheiratet seinen Sohn mit einem Waisenkind. Die jungen Eheleute lieben einander. Doch auch dem Alten gefällt das Mädchen und als der Sohn in den Krieg ziehen muß, vergeblich er sich an ihr. Sie bekommt ein Kind und ist nun ganz der Schande des Dorfes ausgesetzt; niemand weiß, von wem sie es hat, da sie es nicht sagt. Der Krieg geht zu Ende. Der Sohn

lehrt zurück. Er, der sein Weib so geliebt hat, findet sie mit einem Kind eines fremden Mannes, er stößt sie von sich. Sie geht in den Tod. Ihres Kindes nimmt sich ihre Schwägerin an, die von ihrem Vater früher verstoßen worden war, weil sie einen armen Schmied geheiratet hatte. Das, was den Film in erster Linie auszeichnet, ist die sichere und beanspruchende Zeichnung des Milieus und der einzelnen Figuren, das Einfangen einer Atmosphäre, aus der sich notwendig Konflikt und Tragödie ergeben müssen. Wie ein schwerer Alp lastet das Wesen des Hausvaters auf dem Gehörte. Gleich durch sein erstmaliges Erscheinen wird dieser Eindruck hervorgerufen: wie er mit seinem Sohne auf einem kleinen Wagen von der Stadt zurückkehrt und dabei das Mädchen, Anuska, erblickt. Und als er sie seinem Sohn zur Frau gibt, so schon da mit dem Hintergedanken, sie selbst zu besitzen. Oder die Zeichnung der einzelnen Mitglieder des Haushaltes: die eifersüchtige Gattin, die katzenmüde Schwägerin. Bilder unvergleichlicher Schönheit, wie die mähenden Bauern in den wogenden Getreidefeldern. Schilderung des Kirchweihfestes mit den bunten, farberprächtigen Volksstrahlen, den wilden Tänzen, den lauten Lustbarkeiten. Auf der anderen Seite des Flusses geht inzwischen Anuska ins Wasser. Das Herausdämmern einer neuen Zeit: aus dem verlassenen Herrensitze wird ein Kinderheim geschaffen, in dem auch das Kind Anuskas Aufnahme finden soll. Auch in diesem Filme sind die Schauspieler über alles Lob erhaben. Ihnen voran die Kuznaja in der Rolle der Anuska. Sie hatte auf dem Wagen, auf dem der Hausvater aus der Stadt zurückkehrt, auch seinen Sohn Wassilj gesehen, der ihr gefallen hat. Und nun soll sie einem Bauernburschen zur Frau gegeben werden, sie weiß nicht wem. Wie zu einem Begräbnis zieht sie das Brautkleid mit dem so schweren Schmuck an, wird von ihrer Mutter in das Zimmer geführt, in dem schon der Bräutigam mit seinem Vater und den Trauzeugen harrt. Sie tritt gesenkten Hauptes ein, wagt gar nicht den Kopf zu heben. Ebenso Wassilj. Ihn hat Anuska, als er sie das erstmal von dem Wagen aus gesehen hatte, gefallen und jetzt wollte ihn der Vater mit einem Mädchen verheiraten. Auch er hält seinen Kopf tief gesenkt, langsam heben beide ihre Häupter, um einander zu betrachten. Sie erkennen einander. Und ein glückliches, unsagbar glückliches Lächeln erscheint auf ihren Gesichtern, es sind zwei andere Menschen, die jetzt die Hände ineinander legen, als die, die zur Trauung gekommen waren. Und später, als sie das Kind hat, verspottet wird von jedermann im Dorfe, selbst die Kinder vor ihr auspuden, da trägt Anuska ihr Los in stiller Demut und Duldsamkeit. Als aber ihr Mann sie von sich stößt, da kann sie nicht länger leben, da stürzt sie sich ins Wasser. Anuska gestaltet ihre Rolle mit solch einer selbstverständlichen Einfachheit, daß wir das Ende herantommen sehen und selbst spüren, daß sie so handeln muß, daß das ihr Schicksal ist. Die andere große Figur des Filmes ist der Hausvater. Groß, mit langem Bart, unbedugsam in seinem Willen, wild in seiner Begierde, allwissend, was in seinem Hause vorgeht, ein böser Geist in seiner Jagdlosigkeit, so stellt ihn Babynin dar. Und als dritte schließlich seine Tochter, die er verstoßen hat, weil sie ohne seine Einwilligung einen armen Schmied geheiratet hat. Stark, diesem fruchtbarsten Boden erdverbunden, mit Augen, die in tiefer, tiefer Blut brennen. Sie ist die einzige, die sich nicht dem Willen des Vaters beugt, ihm offen Widerstand leistet. Sie hilft ihrem Manne bei der Schmiearbeit, sie besteht allein das Feld, sie errichtet das Kinderheim, sie ist es, die an der Leiche Anuskas sagt: „Wassilj, wenn du wissen willst, wer das ver schuldet hat, frag deinen Vater.“

Auch dieser Spielfilm ist in allen Teilen ein vollkommenes Kunstwerk. Es ist bedauerlich, nach diesen beiden hervorragenden Filmen den dritten russischen Film „Brand in Kasan“ erwähnen zu müssen, der ausgesprochen minderwertig ist und sich in keiner Beziehung von unserer Durchschnittsproduktion unterscheidet. Im Kampfe des zaristischen Rußlands gegen die mohammedanischen Tataren, wird ein Kind ihres Anführers von den Russen gefangen genommen und an dem Hofe

erzogen und kaiserlicher Offizier. Durch Zufall erfährt er, daß der Tatarenfürher sein Vater ist und verhilft ihm zur Einnahme der Stadt Kasan. Der Aufbau des Filmes ist uneinheitlich, die Handlung unwahrscheinlich, die Schauspieler mittelmäßig, wie überhaupt der ganze Film. Karl Lederer.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Ein Kartell der tschechoslowakischen Flachspinnereien.

Die tschechoslowakischen Flachspinnereien werden sich demnächst, wie die „Wirtschaft“ meldet, zu einem Quotenkartell zusammenschließen. Der Grund für die Kartellierung ist in der Beschäftigungslosigkeit einzelner Spinnereien zu suchen. Bereits heute sind neun Flachspinnereien in der Tschechoslowakei mit 60.000 Spindeln stillgelegt. Demnächst werden noch die Friedländer Flachspinnerei und die Firma Erich in Ober-Aistadt eingestellt werden. Letztere wird in eine Flugzeugfabrik umgewandelt werden. Die Produktion wird dann in wenigen Betrieben konzentriert und soll dadurch verbilligt werden.

Die Kapitalisten der aufgelassenen Betriebe werden keine besondere Schädigung erfahren, denn das Quotenkartell ist in der Weise gedacht, daß die am rationellsten arbeitenden Betriebe bis zu ihrer Kapazität beschäftigt werden und einen Beitrag in eine gemeinsame Kasse abführen, aus der dann die Inhaber der stillgelegten Betriebe entschädigt würden. An die Arbeiter, die existenzlos werden, denkt natürlich das Kartell nicht.

Um so mehr ist es Pflicht der Regierung, für die Arbeiter der aufgelassenen Flachsbetriebe zu sorgen.

Die Arbeitslosigkeit in Sowjetrußland. Drei Millionen Erwerbslose.

Der Berliner „Vorwärts“ bespricht in einem längeren Artikel die große Zahl der Arbeitslosen Sowjetrußlands. Die Arbeitslosigkeit in Rußland ist in erheblichem Maße auf die starke Bevölkerungsvermehrung zurückzuführen. Die Industrie und Landwirtschaft vermögen den Zuwachs nicht aufzunehmen.

Infolgedessen hat die Erwerbslosigkeit einen Umfang angenommen, der eine schwere wirtschaftliche und soziale Belastung des Landes darstellt. Die sowjetrussischen statistischen Angaben über den Umfang der Erwerbslosigkeit sind für die richtige Bewertung dieses sozialen Übels nur von sehr geringem Wert, denn sie bringen nicht die gesamte Erwerbslosigkeit zum Ausdruck. Allenfalls kann man sie zur Veranschaulichung der Bewegung der Arbeitslosigkeit heranziehen. Hierüber bringt der „Lud“ (Nr. 58) folgende Angaben: Im Jahresdurchschnitt für das Wirtschaftsjahr 1927/28 betrug die Zahl der unerledigten Arbeitsgesuche bei den Arbeitsbörsen rund 1.414.300. Im November 1928 stellte sie sich auf 1.561.000, davon waren 984.200 Gewerkschaftsmitglieder und 715.100 Fremde. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Zahl der nicht gewerkschaftlich organisierten Arbeitslosen, die nach dieser Statistik sich nur auf 500.000 bis 600.000 belaufen würde, tatsächlich sehr viel größer ist, denn ein großer Teil der Arbeitsuchenden, die vom flachen Lande in die Städte kommen und hier von Fabrikator zu Fabrikator wandern und ihre Dienste anbieten, wird von den Arbeitsbörsen gar nicht erfasst. Schätzungsweise beträgt die Gesamtzahl der Volkserwerbslosen rund 3 Millionen. Außerdem wird von der Arbeitsbeschäftigungsbehörde die Zahl der überschüssigen Arbeitskräfte allein in der Landwirtschaft des großrussischen Gebiets auf 10 Millionen geschätzt. Für Moskau wird gegenwärtig die Zahl der Arbeitslosen, die an der Börse registriert ist, mit 317.000 angegeben, was ungefähr ein Sechstel der Gesamteinwohnerzahl (rund zwei Millionen) ausmacht. Alle bei den Arbeitsbörsen nicht eingetragenen Erwerbslosen erhalten keinerlei Arbeitslosenunterstützung. Kennzeichnender aber als die absoluten Zahlen ist für das Wesen der Arbeitslosigkeit in Sowjetrußland die Tatsache, daß zur Zeit keinerlei Aussicht besteht, ihren Umfang zu verringern.

Konzentration in der polnischen Hüttenindustrie.

Starke amerikanische Beteiligung. Katowitz, 24. Juni. (Tsch. P. B.) Nach den letzten Veränderungen in der polnisch-ober-schlesischen Hüttenindustrie gelangte das amerikanische Konsortium Harriman & Co., in den Besitz der Mehrheit von Aktien der Vereinigten Königs- und Laurahütte, der Bismarckhütte und Katowitzer H. G. Diese Mehrheit beträgt 300.000 privilegierte und 1.250.000 normale Aktien. Die erwähnten Hüttenwerke wurden nunmehr unter der Firma „Consolidated Silesian Steel Corporation“ zusammengeschlossen, welche unter der persönlichen Leitung Harrimans steht. Dem Verwaltungsrate der Firma gehört u. a. Rockefeller an. Die „Consolidated Silesian Steel Corporation“ hat in den letzten Tagen Verhandlungen mit weiteren Hüttenwerken in Polnisch-Oberschlesien zwecks Fusion bezw. Anlauf desselben angeknüpft und strebt die endgültige Konzentration der polnischen Hüttenindustrie an. Die ober-schlesische Fachpresse äußert die Vermutung, daß in kurzer Zeit die erwähnte Gesellschaft die gesamte Hüttenverzeugung beherrschen wird.

Frau Arbeitsminister.

Unter den Ministern der Arbeiterregierung befindet sich eine Frau, die schon seit vielen Jahren mitten in der englischen Arbeiterregierung steht und sich große Verdienste um die englische Arbeiterschaft erworben hat: Miss Margaret Bondfield.

Genossin Bondfield hat schon in den neunziger Jahren im Vordergrund der englischen Arbeiterbewegung gestanden. Bereits 1899 wurde sie als erste weibliche Delegierte in den Gewerkschaftskongress delegiert.

Selbst die bürgerliche Presse Englands rühmt die Genossin, die „Energie und Enthusiasmus“ für ihr hohes und verantwortungsvolles Amt mitteilt, richtete Gemeinschaftsküchen ein. MacDonald hat ihr in seinem Arbeitsministerium das schwere Amt des Arbeitsministers übertragen.

Genossin Bondfield bringt zu diesem Amt alles mit, was dieses Amt von ihr erfordert. Durch viele Jahre hindurch leistete sie für die englischen Arbeiter und ihre Frauen agitatorische Kleinarbeit. In zahllosen Verammlungen trat sie für die Interessen der unehelichen Kinder ein, organisierte Krankendienste in den Proletarierquartieren, richtete Gemeinschaftsküchen ein und war besonders den Frauen in ihren Nöten ein treuer, unermüdlicher Berater.

Kein Wunder, daß sie von den englischen Arbeitern geachtet und geliebt wird, wie kaum sonst ein Mann oder eine Frau im Inselreich.

Schon im ersten Ministerium MacDonald sollte sie das Arbeitsministerium übernehmen. Ihre Bescheidenheit aber ließ sie von der Übernahme dieses Postens Abstand nehmen. Sie wurde die parlamentarische Sekretärin im ersten Arbeitsministerium

Englands. Eingeweihte wissen, daß bei den vertraulichen Beratungen dieses ersten MacDonald Ministeriums ihr Wort immer gewichtig in die Waagschale der Entscheidungen fiel. 1923 führte sie das Präsidium des englischen Gewerkschaftskongresses.

In ihrer reichen und fruchtbringenden Tätigkeit in den englischen Gewerkschaften war sie stets Gegnerin vom Jaun gebrochener Streiks, da sie im Streik das letzte Mittel des wirtschaftlichen Kampfes sieht.

Ihr Programm, das sie sich gemeinsam mit MacDonald im Arbeitsministerium aufgestellt hat, sieht in erster Linie den Bau von Wohnungen vor, denn in England ist die Wohnungsnot nicht kleiner als in den Kontinentestaaten. Sie will viele Kleinwohnungen errichten lassen, die nicht mehr als etwa 9 Mark pro Woche Miete kosten sollen. Von der Regierung sollen zu diesem Wohnbau große Bankloanzuschüsse geleistet werden.

Einen umfangreichen Plan in diesem Sinne hat sie bereits in Angriff genommen und soll als eine der ersten Vorlagen des neuen Ministeriums dem englischen Parlament so rasch als möglich vorgelegt werden. Auf diese Weise will sie auch zahlreichen Arbeitslosen Beschäftigung bringen, da ja die Arbeitslosenfrage zu den wichtigsten und schwierigsten Aufgaben ihres Ministeriums gehört.

Genossin Bondfield war in der englischen Arbeiterbewegung immer eine der stärksten Persönlichkeiten, die unerschrocken ohne Rücksicht auf äußeren Erfolg die Meinung vertrat, die sie im Interesse des englischen Arbeiters als am zweckmäßigsten ansah.

So stand sie Kriegsbeginn 1914 an der Seite MacDonalds und der wenigen Mitglieder der Labourpartei, die sich mit aller Energie gegen den Krieg erklärten. Sie ließ sich ebensowenig wie MacDonald vom Kriegswahn der ersten Augusttage anstecken, denn sie war sich mit MacDonald klar

darüber, daß jeder Krieg im Interesse des Kapitals nur auf den Schultern des Proletariats ausgetragen werden wird. Daher kämpfte sie mit ihrer ganzen Kraft gegen die Teilnahme an dem Massenmorden des Krieges, trotzdem sie wohl wußte, daß sie durch diese Haltung innerhalb der englischen Arbeiterbewegung auf lange Zeit in den Hintergrund treten mußte. In diesen Tagen der Zurückhaltung fand sie die Freundschaft MacDonalds, der damals ebenso wie sie gegen jeglichen Krieg ankämpfte.

Trotzdem blieb sie in den Jahren des Krieges nicht untätig. Nachdem der fürchterliche Entschluß der Teilnahme am Krieg gefaßt war, suchte sie das Elend zu lindern, so weit sie es vermochte. Ihre mütterliche Liebe zum leidenden Proletariat ließ sie nicht untätig beiseite stehen. Sie nahm sich mit unendlicher Liebe der Kriegswaisen an und der Hinterbliebenen an. In den Lazaretten pflegte sie die Verwundeten.

Ist es ein Zufall, daß MacDonald gerade sie zum Arbeitsminister in seinem Kabinett ernannt hat?

MacDonald wußte, daß er in dieser Frau eine Kampfgenossin in seinem Ministerium haben wird, die alles versuchen wird, um das Elend des englischen Proletariats zu vermindern.

Ihr ganzes Leben war in unwandelbarer Treue dem Befreiungskampf des Proletariats gewidmet. Das wissen die englischen Genossen und Genossinnen.

Darum genießt sie bei dem englischen Arbeiter eine Popularität, die nicht gut zu übertreffen ist. Und wir sind mit dem englischen Arbeiter davon überzeugt, daß sie als Arbeitsminister „ihren Mann“ stellen wird.

Wir Sozialisten des Festlandes aber wünschen dieser wackeren, unermüdlichen Kämpferin des englischen Proletariats in ihrem Wirken als englischer Arbeitsminister vollen Erfolg von ganzem Herzen.

An die Telefonabnehmer in Prag 1. Wegen Umschaltung der Telefonabel auf neue werden am 26. Juni die Telefonstationen in Prag 1 in den Häusern Nr. 416-417 der Nationalstraße und am 27. und 28. Juni einige Telefonstationen in den Häusern zwischen der Melantrichgasse, der Havelka-, Vejvodova-, Jiskagasse und dem Kleinen Ring für je einen Tag vom Betrieb ausgeschaltet.

Kleine Chronik.

Wie oft wurde Amerika „entdeckt“?

Der Kongress der Vereinigten Staaten hat seine Sorgen. Es ist schwierig, fünfzigtausend Dollar zu einem Denkmal für den Entdecker Americas zu bewilligen, wenn man sich nicht darüber einig werden kann, wer dieser Entdecker gewesen ist. Wir haben in der Schule gelernt, daß Kolumbus im Jahre 1492 diesen Kontinent entdeckte, dessen Reichtum nicht auf die damalige Zeit beschränkt blieb. Die Kongressmitglieder aus den Gegenden mit starker italienischer Wählerkraft legten sich naturgemäß dafür ein, daß Kolumbus das Denkmal bekame. Das war aber eine schwere Verteidigung für den quersüchtigen und temperamentvollen Dren, deren Kongressmitglied zur größten Verblüffung des hohen Hauses mitteilten, daß bereits im sechsten Jahrhundert eine Ite Amerika entdeckt hätte.

Leider haben die Wasser verfehlt, nun auch Ehren-Denkmalstandkandidaten Radoe aufzufüllen, der angeblich mit zehn Schiffen im Jahre 1170 an der Küste von Florida oder an der Mündung des Mississippi landete und dort eine keltische Kolonie gründete. Es gibt zahlreiche Literaturangaben darüber, daß hundert Meilen oberhalb der Mississippi-Mündung Indianer mit weißer Haut und roten Haaren lebten, die angeblich ein ganz reines Keltisch sprachen und sich zu einem Christentum bekannten, das sehr stark mit dem Druidentum, der Religion der alten Kelten, gemischt war. Die Sache ist etwas unklar, aber zahlreiche Einzelheiten über die materielle Kultur und die sprachlichen Eigenheiten dieses erst im vorigen Jahrhundert ausgegrabenen Indianerstammes lassen es nicht unmöglich erscheinen, daß die Heberlieferung in ihren Grundzügen zu Recht besteht.

Das Rennen hat jedoch schließlich Leif Eriksson gemacht, der Sohn Eriks des Roten, der nun als garantierter erster Entdecker Americas sein fünfzigtausend-Dollar-Denkmal bekommt. Sein Vater, Erik der Rote, wurde im letzten Viertel des zehnten Jahrhunderts wegen Mordes aus Norwegen verbannt. Er fuhr nach Island und erfuhr dort wegen seiner beispiellosen Robheit das gleiche Schicksal. Diesmal ging er noch weiter nach Westen, entdeckte das heutige Grönland und gab ihm den Namen des grünen Landes, um durch diese bewußt verlorene Beschilderung Ansiedler anzulocken. Das ist ihm auch gelungen. Ein paar Hundert Leute fielen auf den Eiskübel des vielbesungenen norwegischen Selegenheitsmörders und Landesherrschers herein, schifften sich mit allem Hab und Gut und ihren Familien ein und gründeten in Grönland ein Gemeinwesen, nachdem einige Hundert von ihnen durch Schiffbruch ums Leben gekommen waren. Im Jahre 1000 wollte Leif Eriksson seinen Vater in Grönland besuchen, verfehlte aber den Südpol Grönlands und landete aus Versehen an der Ostküste Nordamerikas. Es ist nicht näher bekannt, was Erik der Rote zu der nautischen Vorkarbeit seines Sohnes gesagt hat. Aber es würde ihn sicherlich beruhigen, zu wissen, daß sein Sohn den Landsmann des famosen Herrn Kobile jetzt mit einer ganzen Denkmalgröße geschlagen hat.

Kunst und Wissen.

Das zweite Dirigenten-Gastspiel. Herr Kapellmeister Leo Heller, der gestern den „Freischütz“ dirigierte, hatte nach der ausgezeichneten Leistung Kapellmeister Rudolfs am Sonntag im Vorhinein einen schweren Stand. Heller erwies sich als partikulärer, mehr selbstschafflicher als mitreißender Dirigent, der Orchester und Sänger mühelos zusammenhält, ohne aber hierhin und dorthin genügend starke Impulse zu senden. Das Ergebnis war eine etwas zu trockene Wiedergabe der herrlichen Weber-Oper — allerdings hatte der

Dirigent schuldlos unter einer Künstlerschar zu leiden, die aus eigenem herzlich wenig hergab. Vielleicht hätte man diesen Dirigenten, um ihn ganz richtig beurteilen zu können, noch bei einem anderen Werk am Pulte sehen; der Musik Weber blieb er, wie schon die Duvettüre erwies, nach verschiedenen Seiten hin schuldig.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (210-2), 7 1/2 Uhr: „Der Troubadour“. Donnerstag (209-1), 7 1/2 Uhr: „Leinen aus Irland“. Freitag (212-3), 7 1/2 Uhr: „Kranke“. Samstag (211-3), 7 1/2 Uhr: „Broadway“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Hochzeit in Hollywood“. Montag (213-1), 7 1/2 Uhr: „Nadel von heute“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Die Hochzeitsnacht“. Donnerstag: „Der Strohmitter“. Freitag: „Die Hochzeitsnacht“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Der getreue Russtmeister“ — „Die Magd als Herrin“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Nadel von heute“. Montag: „Der getreue Russtmeister“ — „Die Magd als Herrin“.

Spielplan des Tschechischen Nationaltheaters. Mittwoch nachmittags: „Rusalka“, abends: „Cyrano de Bergerac“. Donnerstag: „Rusalka“. Freitag: „Hannibal ante portas“. Samstag nachmittags: „Das Märchen vom Hans im Glück“, abends: „Die verkaufte Braut“. Sonntag nachmittags: „Der Kuh“, abends: „Hannibal ante portas“. Montag: „Rusalka“. Dienstag: „Das Kamel geht durch das Nadelohr“. Mittwoch nachmittags: „Tajazzo“ — „Die Puppenkönigin“, abends: „Dalsbor“.

Spielplan des Ständetheaters. Mittwoch abends: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Donnerstag: „Das Kamel geht durch das Nadelohr“. Freitag: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Samstag nachmittags: „Aus dem Leben der Insekten“, abends: „Das Kamel geht durch das Nadelohr“. Sonntag nachmittags: „Das ABC des Erfolges“, abends: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Montag: „Cyrano de Bergerac“. Dienstag: „Der Teufel und die Mäde“. Mittwoch abends: „Cyrano de Bergerac“.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Sport * Spiel * Körperpflege

Die leichtathletischen Mehrkämpfe der alten Griechen.

Von Willi Kirchner.
Wir wissen, daß die alte griechische Kultur und mit ihr der alte griechische Sport untergegangen sind. Einzig und allein Ruinen, sowohl der Kampfstätten wie der Statuen, und einige wenige Aufzeichnungen von den Olympiaden sind uns geblieben. Wir wollen dem alten Griechentum und seinem Sport deshalb keine Träne nachweinen, zumal er uns Arbeiterportieren nicht viel Gefälliges zu sagen hat, im Gegenteil. Wir verwerfen ihn in seiner Zweckhaftigkeit und seiner vernünftigen Ausrichtung. Denken wir jedoch an das Schillerische Epigramm: „Teuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen, zeigt mir der Freund was ich kann, lehrt mich der Feind was ich soll.“

Während bis zur 13. griechischen Olympiade nur der einfache Stadionlauf — etwa 200 Meter — das gesamte sportliche Programm umfaßte, kam vom Jahre 724 v. Chr. ab der Doppellauf (400 Meter) hinzu, und eine Olympiade später der Dauerlauf. Der griechische Fünfkampf: das Pentathlon, trat in der 18. Olympiade, im Jahre 708 v. Chr. in Erscheinung. Das griechische Pentathlon ist nach heutigen Begriffen kein reiner leichtathletischer Mehrkampf; denn neben dem Weitsprung, dem Diskus- und Speerwurf und dem Lauf wurde auch das Ringen geübt. Wir sehen, 18 griechische Olympiaden, das sind 72 Jahre, hat es bedurft, ehe der Fünfkampf geboren wurde; wir können rund

Berliner Ärzte konnten dem Unglücklichen nicht helfen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sich die Silberplatte gelöst und drückt so auf den Zehner.

Nach der zweiten Erblindung verweigerte der Staat Heger die Weiterzahlung der Rente mit der menschenfreundlichen Begründung, die zweite Erblindung sei nicht mehr als Kriegserblindung anzusehen!

Weber diese barbarische Ablehnung der Rente bei einem im Krieg Gehirnverletzten verschlägt es einem Normalempfindenden, der nicht seinen Verstand und sein Herz in Paragraphen gefesselt hat, die Stimme.

Ist denn, so fragt man sich, ein Kopfschuß ein Pappenstiel?
Hat die Wiener Klinik zum Vergnügen die Silberplatte kunstvoll in die Hirnschale eingesetzt? Dank des Vaterlandes?!

Heger hatte kein Geld, um die Fahrt nach Wien zu bezahlen. Keinen Pfennig Geld hatte er, als er die weite Fußreise mit seinem Hund antrat.

Er erhofft durch eine neuerliche Operation in der Wiener Klinik Eiseisberg durch ein Heben der Silberplatte sein Augenlicht wieder zu bekommen.

Blind zu Fuß von Berlin nach Wien!
Diese Wanderschaft eines Kriegsblinden über eine viele hundert Kilometer lange Landstraße ist

Der Kleingarten
solino Anlage, Einteilung und Bewirtschaftung.
Von Max Henschler.
K 2 6. 80
VOLKSBUCHHANDLUNG
Kramers & Co., Teplitz-Schönau, Königsstraße 12
direkt gegenüber dem neuen Stadttheater.

FRANZENSBAD
Stärkste der bekannten Glaubersalzquellen. Das erste Moorbad der Welt.
Hervorragendes Frauen- und Herzheilbad.
HEILT Herz- und Frauenleiden, Kinderlosigkeit, Gicht, Rheumatismus und chronische Stuhlverstopfung, Fettleibigkeit, Regenerierungskuren.
Ankünfte durch die Kurverwaltung. Vor- und Nach-Saison ermäßigte Preise.
Bäder-Eröffnung am 15. April. 0212

100 Jahre griechischer Sportentwicklung ansehen! Nach der Einführung des Faustkampfes kam im Jahre 608 v. Chr. das Pankraton, eine Verbindung von Faustkampf und Ringen, das viel zur Verrohung und zum Verfall der Leibesübungen in Griechenland beigetragen hat. Später trat noch der Waffellauf hinzu. Mehr über die Entwicklung der griechischen Mehrkämpfe ist bis heute aus dem Lande der schönen Künste und Leibesübungen nicht bekannt.

Das Pentathlon war eines der schönsten Mehrkämpfe. Aristoteles sagte zu diesem Wettkampf: „Die Kämpfer im Pentathlon sind die schönsten Leute, da ihr Körper zur Kraftleistung und zur Schnelligkeit in gleicher Weise befähigt ist.“ Allerdings wurde der Fünfkampf nicht so durchgeführt wie bei uns, wo jeder die vorgeschriebenen Wettkämpfe durchführt, sondern es war eine Art Ausscheidungslampf in konzentrierter Form. Man begann mit dem Lauf, ging dann zum Sprung und Wurf, erst zuletzt erfolgte das Ringen, bei dem nur zwei übrig blieben. Der Sieger hatte mit dem Ringen auch den ganzen Fünfkampf gewonnen. Nach ihm wurde später die Olympiade benannt, er bekam ein ehernes Standbild, d. h., sein Name und sein edler Körper wurden auf diese Weise verehrt. Wer also beim Laufen schon ausschied, das wurde jeweils ausgelost, konnte schon beim Sprung nicht mehr antreten, wer beim Sprung abfiel, konnte beim Diskuswurf nicht mehr mitmachen usw.

Eigenartig und charakteristisch war die Durchführung der einzelnen Wettkampfsarten, z. B. des Weitsprunges. Zur Erhöhung der Sprungweite führten die Griechen sogenannte Halteren oder Hanteln mit sich. Die ersten Sprunggewichte dieser Art waren aus Stein, später aus Metall; sogar Verzierungen für die Finger waren darin. Während des Anlaufes wurden die Gewichte angezogen, und beim Abprung mit hochstapfender Bewegung nach vorn hochgehoben, um den Körper gleichsam hochzureißen. Vor dem Niedersprung wurden sie nach hinten geschwungen, um dem Körper den letzten Antrieb zu geben. — Der Diskus war ganz aus Erz und hatte ein Gewicht von 4,5 Kilogramm. Der Speer war nicht unentwickelt, sondern trug für den Abwurf eine Riemenfchleife, die sogenannte Antyle. Für den Lauf war keine Nebenbahn geschaffen. Sie liefen im tiefen Sande, wo man nicht fest Fuß fassen und sich aufstemmen kann. Die Kampfbahn wurde völlig nackt betreten. Allerdings erst seit der 15. Olympiade. Bis dahin waren die Wettkämpfer mit einem Schurz bekleidet. Bei einem Rente in dieser Olympiade löste sich der Schurz eines Wettkämpfers. Die anderen glaubten, er habe sich dieses Schurzes entledigt, um im Vorteil zu sein, und rissen gleichfalls ihre Bekleidung herunter. Von nun an wurden die Läufe und später auch die anderen Wettkämpfe nackt ausgeführt.

Für die griechische Frau gab es keinen Mehrkampf, für sie bestand der Wettkampf überhaupt nicht, außer in Sparta. Wegen einer Frau mußten sogar die Ringrichter unbedeutend im Stadion einhergehen, weil diese Frau einst die Frechheit besaß, sich in den Kleidern eines solchen in das Stadion einzuschleichen, um ihren Sohn zu sehen!
„Freie Sportwoche“, Leipzig.

Arbeiter-sport.

Gleichheit Weislich gegen Eintracht Kassel 8:1. Unser Bundesmeister gab auf seiner Spielreise nach Hessen-Raffau am Samstag in Kassel gegen den westdeutschen Meister eine glänzende Gastrolle. Das Ergebnis belagert alles. 5000 Zuschauer waren Zeugen des Sieges von Gleichheit.

Red Star Wien spielte Freitag in Wittweida gegen Jahn 6:2, Samstag in Frankenberg gegen Sturm 7:3 und verlor Sonntag in Dresden gegen

eine fürchterliche Anlage gegen die Bürokraten, die in nüchternen Räumen zwischen hohen Regalen vor dicken Aktenstapeln sitzen und vor lauter Paragraphen nichts mehr vom Leben sehen und spüren.

Diese Wanderschaft des Kriegsblinden ist aber auch eine stammende Anlage gegen den Krieg selbst.

Kein Mensch wird mehr, wenn er die Geschichte dieser Wanderschaft kennt, an das Versprechen: „Das Vaterland wird es dir vergelten!“ glauben.

Man sollte diese Geschichte von dem Kriegsblinden, den die Herren Fürsorgebeamten im Zirkel lassen, der viele hundert Kilometer mit seinem einzigen Freund, seinem Führerhund, zurücklegt, um sein Augenlicht wiederzufinden, in alle Schullektüren aufnehmen und dafür eine der verlogenen, rührseligen Geschichten von angeblich gütigen Landesherren und tapferen Generälen herausstreichen.

Der Weltkrieg hat uns ja doch gelehrt, daß dies alles eitel Schwindel ist.

Dem Kriegsblinden Wanderer aber wünschen wir von ganzem Herzen, daß seine Wanderschaft vollen Erfolg habe.

Den operierenden Ärzten aber wünschen wir gerade für diese Operation eine besonders sichere und glückliche Hand, damit das Werk gelingen möge.
Troll.

Delios 1:4. Der Wiener Meister schloß seine Sachseife also mit einer Niederlage ab. Alle Spiele der Wiener Mannschaft fanden große Begeisterung und trugen einen vortrefflichen werbenden Charakter.

Die Schlußkämpfe um die **Bogmeisterschaft des Arbeiter-Athletenbundes Deutschlands**, welche am Samstag in Staßfurt zwischen Adler Staßfurt und Sparta Hannover zum Austrag kamen, waren überaus spannend und sportlich hervorragend. Im Fliegengewicht siegte Stange (St.) über Schubert (H.) in der dritten Runde. Im Bantamgewicht gewann St. kampfslos die Punkte, daß H. Uebergewicht hatte. Federgewicht: Kuska (St.) siegt in der zweiten Runde gegen Rusak (H.). Leichtgewicht: Köhler (H.) gewann über Leifer (St.). Weltgewicht: S. Brunotte (H.) und Engelmann (St.) unentschieden. Mittelgewicht: Seefirch (H.) siegt über Streich (St.). Halbschwergewicht: Trollmann (H.) gewann nach hartem Kampf gegen Behler (St.). Unentschieden endete im Schwergewicht der Kampf zwischen Schlicht (H.) und Nesomkiewitz (St.). Ergebnis der Kämpfe 8:8. Bei Meisterschaftskämpfen fällt bei Unentschieden der Sieg an die Mannschaft mit kürzester Kampfdauer; dadurch fiel der Titel des Bundesbormeisters an Staßfurt.

Die **Rünzberger Leichtathleten** trugen Sonntag ihre Ausscheidungskämpfe aus und erzielten trotz des schlechten Wetters sehr gute Ergebnisse; u. a. überbot die Sportlerin Kehr (Rünzberg-Weiß) im Diskuswerfen mit einem Wurf von 26,23 Meter die vor kurzem von der Wienerin Kubicka aufgestellte Bundeshöchstleistung von 25,13 Meter. Eine weitere neue Bundeshöchstleistung vollbrachte Kihner (Straßenbahner) im Schlenkerballwerfen mit 57,31 Meter.

SANATORIUM
KLEISCHE-AUSSIG
für Nerven- und Erholungsbedürfnisse 5372
Mast-, Entfettungs- und alle Diäten.
Physikalische Heilmethoden. — Individuelle Behandlung.
Telephon Aussig Nr. 203. Prospekt.

Literatur.

„Erinnerungen eines Politikers und Staatsmannes.“ Von Eduard Herriot. Verlag Carl Neisner, Dresden. Eduard Herriot, der Führer der französischen Radikalen, Abgeordneter, Bürgermeister von Lyon und gewesener Ministerpräsident, ist sicher einer der hervorragendsten Politiker Frankreichs und wenn diese Persönlichkeit ihre politischen Erinnerungen schreibt, so haben diese unweifelhaft vollen Anspruch auf Beachtung. Schon die ersten Kapitel seines Buches, die von seiner Abstammung, seiner Jugend, seinem geistigen Entwicklungsgang und seinem äußeren Lebensschicksale handeln, wird jeder mit dem größten Interesse lesen. So berichtet er, daß, was ihn die rein geistige Laufbahn mit dem Tun des Politikers veranlassen ließ, was ihn in die Volksersammlungen, ja zeitweise sogar auf die Straße trieb, die Dreyfus-Affäre gewesen sei: „Die Schmerzsjahre dieses Unglücklichen, der Tag, an dem das Schugspränge des Gerichtes ihn der Würde der Menge auslieferte, seine Anschuldigungen unter dem Höhneglähder des Böfels, sein Schließen, das die Freunde der Todesstrafe vor Entzünden außer sich geraten ließ — all das habe ich mitgemacht... Jolos Brief brachte uns allen Klarheit.“ Herriot kürzte sich „kopfüber“ in das politische Leben und nicht im Kampfe an der Seite Jaurès und Anatole Frances. Herriot's Eintritt in das politische Leben erfolgt unter der Einwirkung eines starken Gerechtigkeitsgefühles und idealen Strebens, er hat später gemeinsam mit Macdonald an der Abfassung des Genfer Protokolls mitgewirkt und der Sache des Friedens christlich gedient, aber in manchem, so in seiner Beurteilung des marxistischen Internationalismus und der Klassenkampftheorie erweist er sich von einer ungläubigen Kurzsichtigkeit, wenn nicht gar Beschränktheit. Man kann darüber nur staunen, wie ein leiblich so tiefgründiger Denker, wie es Herriot ist, bei der Stellungnahme zum Internationalismus und zum sozialistischen Ziel, der Ausbeutung des Privatigentums an den Produktionsmitteln, über die vulgärsten Vorstellungen von anno dazumal nicht hinauskommt. Dieser auf oberflächlichen Kenntnissen des Marxismus beruhenden Auffassung entspricht es auch, daß Herriot Marxismus und Volkswirtschaft einigermassen durcheinander mengt. Dennoch muß ihm zugestanden werden, daß ihm ökonomische Einsicht nicht fehlt und hervorgehoben zu werden verdient, daß seine Erinnerungen weit über das geistige Maß hinausreichen, wie man es bei bürgerlichen Politikern gewöhnt ist. Am Schlusse seines Buches sagt er: „Man muß für die arbeiten, die leiden und hoffen, für die, die seit je langer Zeit auf das Reich der Gerechtigkeit warten.“ Es ist nur fraglich, ob dies Herriot bei seiner grundsätzlichen Stellung zum marxistischen Sozialismus und an der Seite seiner Partei tun kann.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch.
Chefredakteur: Wilhelm Richter.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: Kola u. G. für Zeitung und Buchdruck. Prag.
Für den Druck verantwortl.: Otto Soltz, Prag.
Die Zeitungsmarktwirtschaft wurde von der Post- u. Telegraphenstellen mit Erl. Nr. 127.451/VI/27 am 14. Mai 1929 bewilligt.

Der March des Kriegsblinden.

Von Berlin nach Wien, um sein Augenlicht wieder zu erhalten.

Ein Opfer des Krieges, ein Kriegsblinder, wandert nur von seinem treuen Hund begleitet von Berlin nach Wien.

Nunmehr der breiten Reichsstraße nach. In jedem Ort erkundigt sich der Blinde danach, ob breite Straßen die Hauptstraßen freuzen. Sein Führerhund „Remo“ führt seinen Herrn immer nur über die breite Straße. Nach der Ankunft, die dem Blinden vorher im Ort gegeben wurde, steuert er nun seinen Hund mit einem vieltausendfach wiederholten:

„Zu die Straße!“

Der Blinde ist nun dieser Tage richtig in Wien eingetroffen.

Der Berliner Mauerer Willy Heger!

1918 war Heger durch einen Kopfschuß erblindet.

In der Klinik Eiseisberg in Wien wurde ihm durch kunstvolles Einsetzen einer Silberplatte das Augenlicht wiedergegeben. Und bis 1922 konnte der so Geheilte seinem Beruf als Mauerer nachgehen. Und so seinen Unterhalt verdienen.
Im Jahre 1922 erlitt Heger einen Radfahrungsfall, und von diesem Augenblick an erlosch von neuem wieder das Augenlicht.